

Junge Frauen in Wien - Telefonbefragung

Berichtsband

Dieser Bericht wurde erstellt für die:
Arbeiterkammer Wien

Wien, im Mai 2015
Archivnummer: 21917063



INSTITUT FÜR EMPIRISCHE SOZIALFORSCHUNG GMBH

Teinfaltstraße 8 • 1010 Wien

Telefon: (01) 54 670-0 • Fax: (01) 54 670-312

E-Mail: ifes@ifes.at • Internet: <http://www.ifes.at>

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Daten zur Untersuchung	4
Vorwort	5
1. Key Findings	6
2. Bildungshintergrund und Bildungsbiographie	7
2.1. Abgeschlossene Ausbildungen	7
2.2. Präferierte Schultypen	9
2.3. Bildungsbiographien	12
2.4. Gründe für die Ausbildungswahl	14
2.5. Wer beeinflusst die Ausbildungswahl	17
2.6. Informationsquellen und Unterstützung bei der Ausbildungswahl	19
3. Arbeit und Erwerbsleben	22
3.1. Berufstätigkeit	22
3.2. Berufswahl	25
3.3. Probleme in der Ausbildung/im Beruf - Diskriminierungserfahrungen	29
4. (Un)Abhängigkeit und (Un)Sicherheit	31
5. Rollen und Rollenbilder	33
6. Zukunftserwartungen	37
7. Wichtige Themen für die AK	39

Daten zur Untersuchung

Themen:	<ul style="list-style-type: none">• Bildungshintergrund und Bildungsbiographie• Arbeit und Erwerbsleben• (Un)Abhängigkeit und (Un)Sicherheit• Rollen und Rollenbilder• Wahrnehmung der Arbeiterkammer
Auftraggeber:	AK Wien
Grundgesamtheit:	junge Frauen in Wien (15 bis 29 Jahre)
Methode:	Telefonische Befragung n=950, davon 800 Frauen unter 30, die in Wien wohnen, und 150 Frauen unter 30, die nicht in Wien wohnen, aber in Wien arbeiten März – April 2015
Projektleitung:	Dr. ⁱⁿ Eva Zeglovits
Projektteam:	Mag. ^a Teresa Schaup Mag. Nedeljko Beier

Vorwort

Aufbauend auf den Bericht zur Sekundärdatenanalyse wurde eine telefonische Umfrage unter jungen Frauen in Wien durchgeführt, die die Themen Bildungshintergrund und Bildungsbiographie, Arbeit und Erwerbsleben, (Un)Abhängigkeit und (Un)Sicherheit, Rollen und Rollenbilder sowie Wahrnehmung der Arbeiterkammer abdeckt.

Als Grundgesamtheit dienten dabei Frauen unter 30 Jahren, die in Wien wohnen (n=800 Befragte), sowie junge Frauen, die zwar nicht in Wien wohnen aber Mitglieder der Arbeiterkammer Wien sind (n=150 Befragte).

Bei Berufstätigkeit und Berufswahl

1. Key Findings

Junge Frauen in Wien lassen sich kaum noch einfach in Gruppen einteilen, etwa in Studierende, Berufstätige, Schülerinnen und Hausfrauen. Die Lebensunterhaltskonzepte verschwimmen, viele arbeiten neben der Ausbildung oder bilden sich neben dem Beruf weiter. Es ist also zunehmend schwierig, Frauen in nur einer dieser Rollen anzusprechen. Die Bedürfnisse werden durch diese Überlappungen vielfältiger und sind weniger einfach zu greifen. Die Vereinbarkeit von Beruf und Ausbildung ist daher bestimmt ein wichtiger werdendes Thema.

Die Bildungswege junger Frauen in Wien unterscheiden sich sehr deutlich nach Herkunft. Junge Migrantinnen zweiter Generation machen – allgemein gesprochen – die niedrigeren Bildungsabschlüsse. Dass Migrantinnen erster Generation dann wieder stärker an den Universitäten vertreten sind, kann an spezifischen Migrationsgründen liegen. Ebenfalls auffällig ist neben der Art der Abschlüsse auch die inhaltliche Schwerpunktsetzung. Migrantinnen verteilen sich weniger stark auf Lehrberufe oder Typen berufsbildender Schulen, man findet sie besonders häufig als Frisörinnen oder in HAKs, selten in technischen oder naturwissenschaftlichen Ausbildungen.

Unabhängigkeit ist ein wichtiges Thema für junge Frauen; Ansatzpunkte für die Arbeiterkammer sind hier unbedingt das Wohnen und die Mobilität.

Die Erwartungen an junge Frauen, egal, ob sie diese an sich selbst setzen oder ob sie von außen kommen, sind mannigfaltig. Junge Frauen sind hier einem großen Erwartungsdruck ausgesetzt.

Diskriminierungserfahrungen sind keine Seltenheit. Bewusstseinsbildung, Trainings und Beratungen für den Umgang mit diesen Erfahrungen sind daher ein möglicher Ansatzpunkt für die Arbeiterkammer.

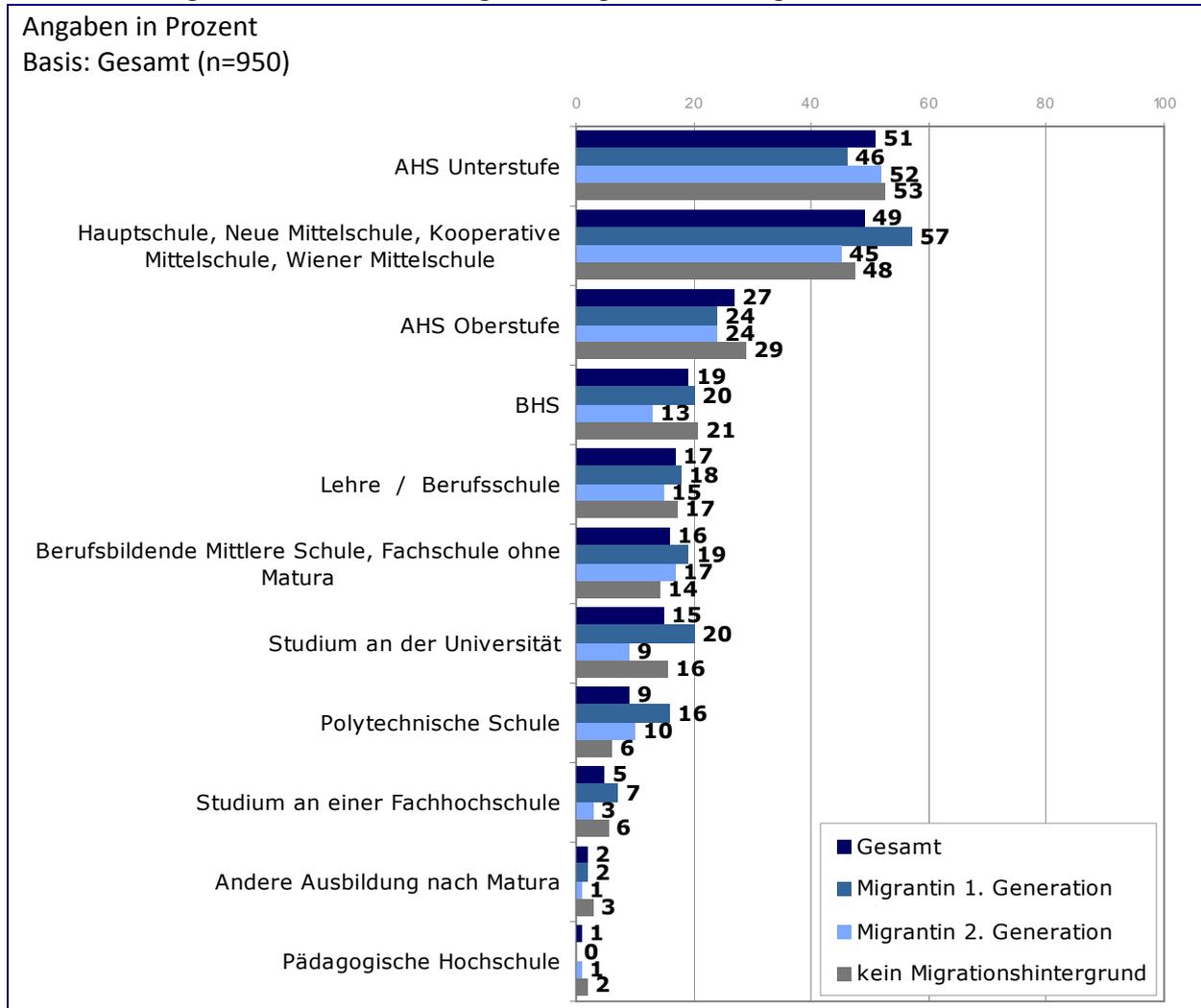
2. Bildungshintergrund und Bildungsbiographie

2.1. Abgeschlossene Ausbildungen

Das erste Kapitel befasst sich mit dem Ausbildungsniveau von jungen Frauen, die in Wien leben oder arbeiten. Einerseits wurden die Respondentinnen nach bisherigen Bildungsabschlüssen gefragt, andererseits nach der Bildungseinrichtung, die sie aktuell besuchen. Die Antworten enthalten Mehrfachnennungen, da dadurch ganze Bildungslaufbahnen abgebildet werden können. Hier ist zu berücksichtigen, dass die Summe der einzelnen Schulformen mehr als 100 Prozent betragen kann.

Die folgende Grafik weist abgeschlossene Ausbildungen nach Migrationshintergrund aus. Insgesamt sind Abschlüsse von AHS Unterstufe (51%) und Hauptschule bzw. Neue Mittelschule (49%) am stärksten vertreten. Dies ist aber nur als (temporärer) Status quo zu interpretieren, da sich ein Großteil der Befragten zum Befragungszeitpunkt nach wie vor in Ausbildung befand.

Erwartungsgemäß ist der Anteil der NMS-Schülerinnen bei Migrantinnen relativ hoch. Während 57 Prozent der jungen Frauen mit Migrationshintergrund diese Schulform besucht haben, sind es etwas weniger, nämlich 48 Prozent der jungen Frauen ohne Migrationshintergrund. Viele Migrantinnen besuchten auch Berufsbildende Mittlere Schulen bzw. Fachschulen ohne Matura (19%) aber auch den Universitäten. So haben 20% der Migrantinnen erster Generation einen Universitätsabschluss im Gegensatz zu 16 Prozent der jungen Frauen ohne Zuwanderungshintergrund. In der zweiten Generation sind tertiäre Bildungsabschlüsse allerdings weit weniger verbreitet und liegen unter dem Gesamtschnitt. Dies ist wohl so zu verstehen, dass Migrantinnen erster Generation in dieser Altersgruppe höhere Bildungschancen haben als hier aufgewachsene Migrantinnen. Dies kann zum einen daran liegen, dass Frauen zuwandern, um eine höhere Ausbildung in Wien zu machen, oder aber an den sozialen Unterschieden.

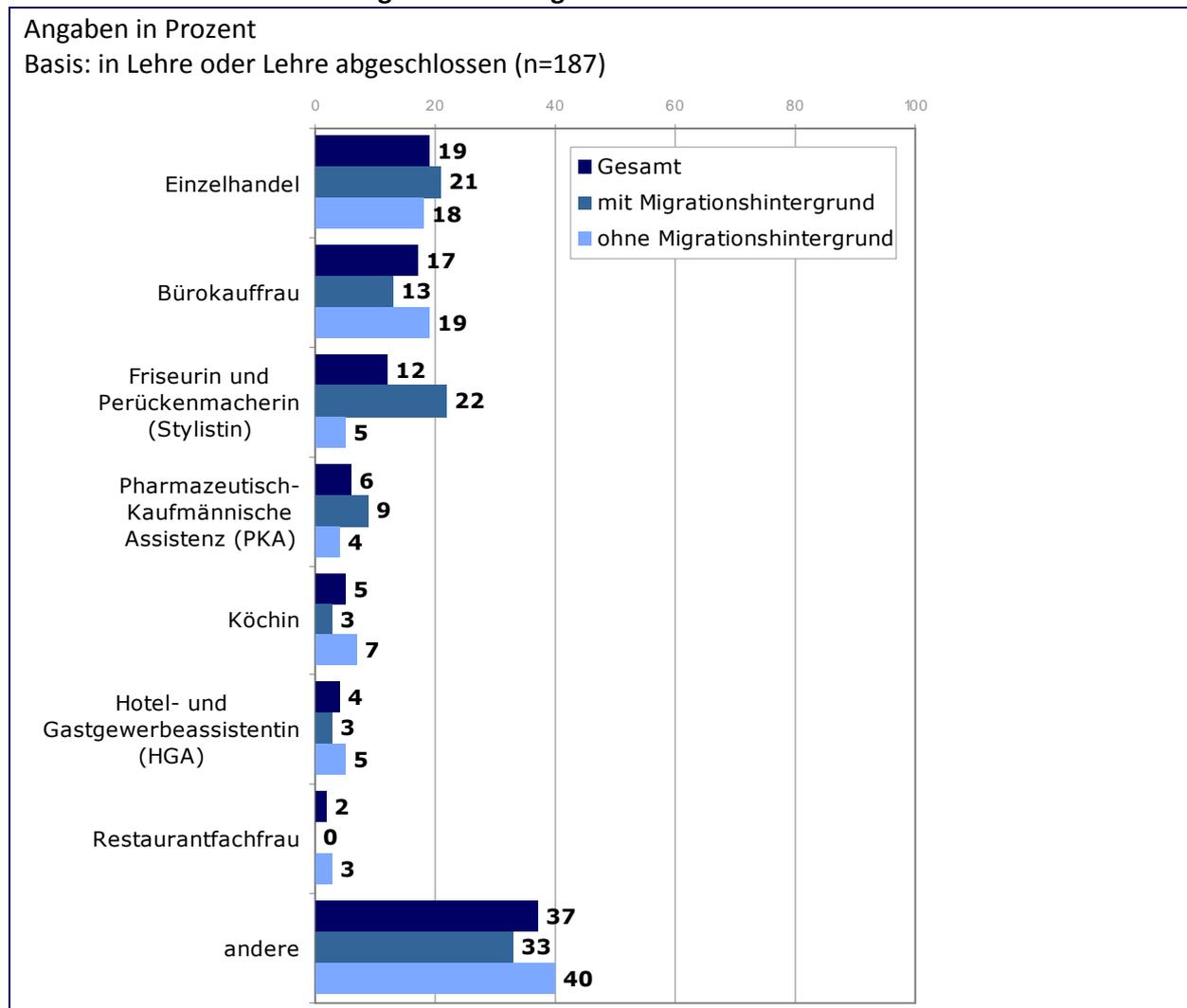
Abb.2.1.1. abgeschlossene Ausbildung nach Migrationshintergrund

Von jungen Frauen, die einen Maturaabschluss besitzen, haben zwei Drittel davor die AHS Unterstufe besucht und rund ein Drittel eine Hauptschule bzw. Neue Mittelschule. Im Gegensatz dazu haben jene, die (noch) keinen Maturaabschluss haben, zu zwei Drittel eine Hauptschule/NMS und nur zu einem Drittel eine AHS Unterstufe absolviert. Bildungskarrieren werden in Österreich bisweilen schon recht früh, sprich im Bereich der Sekundarstufe I (Hauptschule oder AHS) determiniert, wodurch die Chancengleichheit reduziert und Kinder und Jugendliche aus bildungsfernen Schichten benachteiligt werden.

2.2. Präferierte Schultypen

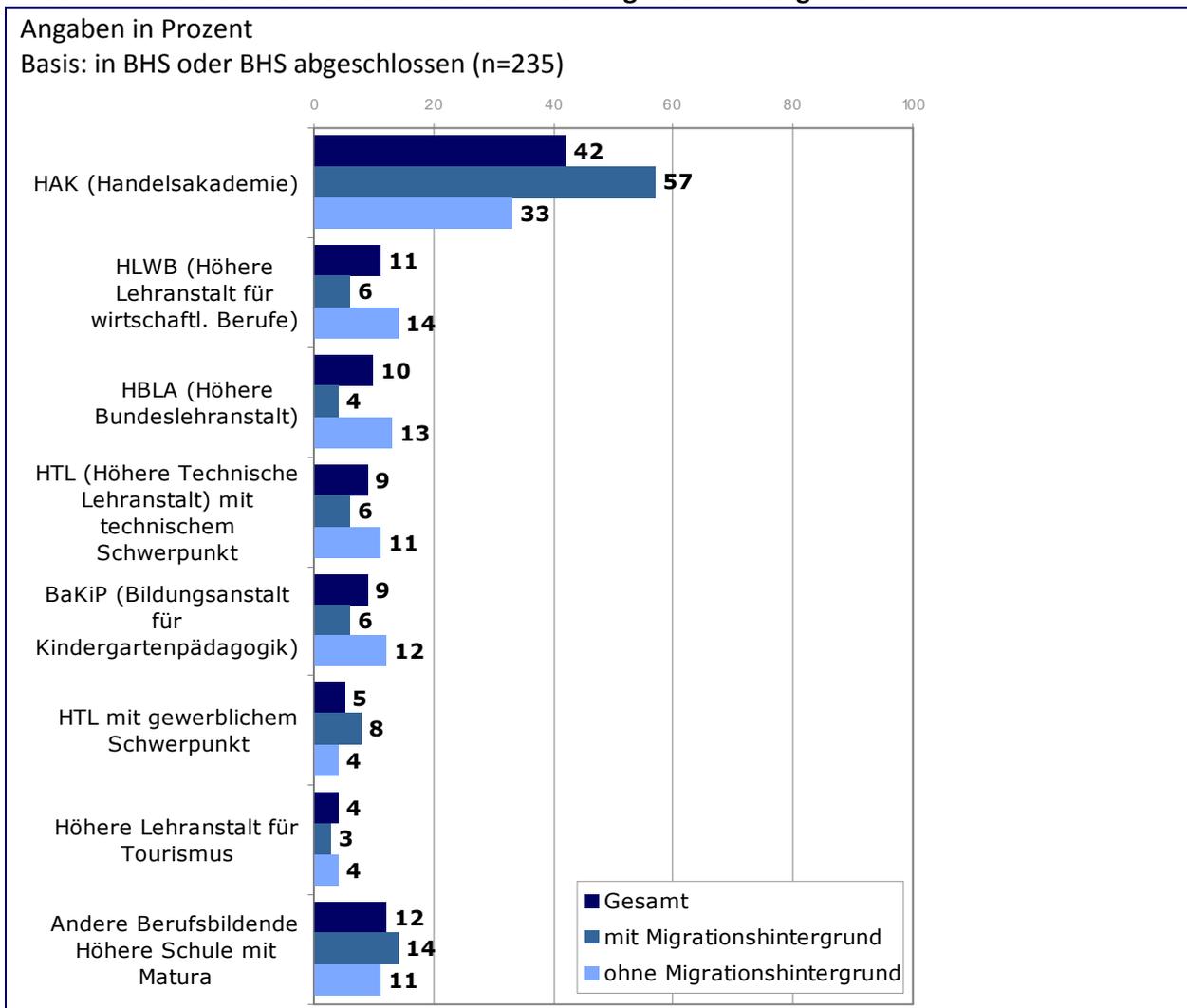
Junge Wienerinnen, die eine Lehre machen entscheiden sich zumeist für den Einzelhandel (19%), eine Lehre als Bürokauffrau (17%) oder Friseurin (12%). Letztere ist insbesondere bei Migrantinnen beliebt. Jede Fünfte strebt eine Ausbildung in diesem Bereich an. Bei den sonstigen Lehrberufen wurden Ausbildung zur Tierpflegerin, zahnärztlichen Assistentin, Fußpflegerin und Kosmetikerin, Bankkauffrau sowie Großhandelskauffrau am häufigsten genannt.

Abb.2.2.1. Lehrberuf nach Migrationshintergrund



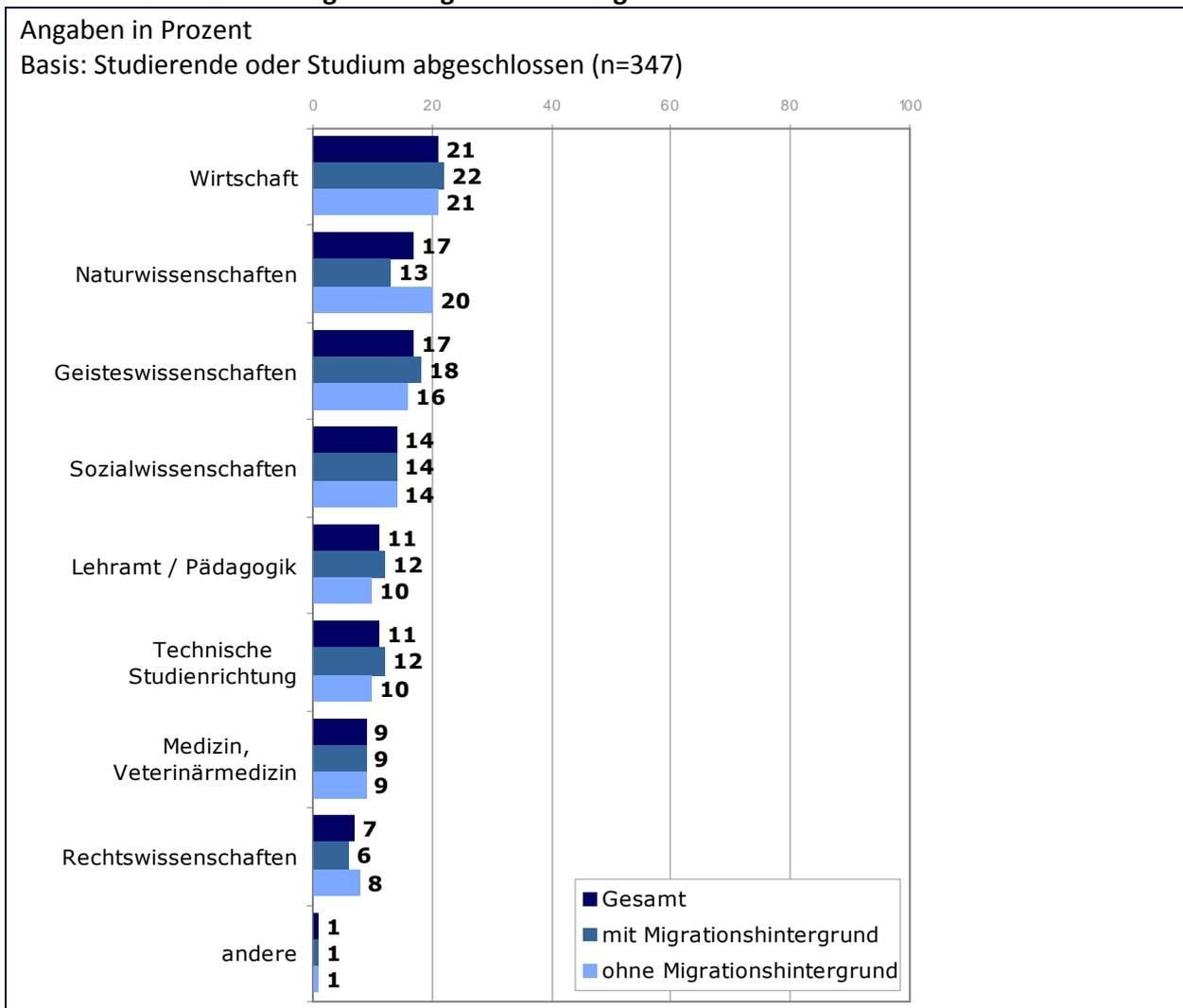
Respondentinnen, die eine Berufsbildende Höhere Schule besuchen bzw. abgeschlossen haben, wähl(t)en zu 42 Prozent eine Handelsakademie (HAK). Bei Migrantinnen ist diese Schulform besonders beliebt (57%). Etwa jede Zehnte junge Wienerin besucht(e) dagegen eine Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLWB), eine Höhere Bundeslehranstalt (HBLA), eine Höhere Technische Lehranstalt (HTL) oder eine Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik (BAKIP). Höhere Schulen mit technischem Schwerpunkt sind bei jungen Frauen dagegen wenig populär, bei Migrantinnen noch weniger als bei Frauen ohne Migrationshintergrund.

Abb.2.2.2. Berufsbildende Höhere Schule nach Migrationshintergrund



Auch bei der Wahl der Studienrichtung zeigt sich eine ähnliche Tendenz. Neben Wirtschaft (21%) und Naturwissenschaften (17%), werden Geisteswissenschaften (17%), Sozialwissenschaften (14%) und Pädagogik (11%) besonderes oft gewählt. Hier sind die Unterschiede nach Migrationshintergrund weniger stark ausgeprägt, am ehesten noch erkennbar im Bereich Naturwissenschaften, für die sich Frauen mit Migrationshintergrund seltener entscheiden, wie es schon bei den HTLs beobachtet wurde.

Abb.2.2.3 Studienrichtung nach Migrationshintergrund



2.3. Bildungsbiographien

Im Folgenden Abschnitt werden drei verschiedene Bildungsbiographien idealtypisch dargestellt: einmal für klassische AHS Absolventinnen, einmal für Absolventinnen von Berufsbildenden Höheren Schulen und einmal für Frauen, die sich schon früh für eine Berufsausbildung (Lehre, BMS) entscheiden.

Nach der AHS Matura

Die Hälfte der befragten jungen Frauen hat eine AHS Unterstufe absolviert. Hier sei erwähnt, dass in Wien der Anteil an AHS SchülerInnen etwas höher ist, als er dem Bundesschnitt entspricht (17% versus 12%, Statistik Austria: Schülerinnen und Schüler insgesamt im Schuljahr 2013/14). 43 Prozent davon hatten zum Befragungszeitpunkt auch schon einen Maturaabschluss. 86 Prozent der Frauen unter 30 Jahren machen nach der AHS Matura noch eine weiterführende Ausbildung. Bei 14 Prozent endet die Schullaufbahn zuweilen hier.

Die am häufigsten gewählte Ausbildung nach der AHS-Matura ist bei Frauen unter 30 Jahren das Hochschulstudium. 98 Prozent der Respondentinnen, die nach der Matura noch eine weitere Ausbildung machen bzw. gemacht haben, entschieden sich für diesen Ausbildungsweg (Universität: 78%, Fachhochschule: 16%, Pädagogische Hochschule: 4%). Weitere fünf Prozent besuch(t)en eine Berufsbildende Höhere Schule und acht Prozent machen oder haben eine andere Form der Ausbildung gemacht.

Unterschiede zwischen Migrantinnen und Österreicherinnen zeigen sich hier ab der AHS Oberstufe. Während letztere zu rund 48 Prozent nach der Unterstufe auch die Oberstufe besuchen, ist das nur bei 37 Prozent der Migrantinnen der Fall. Zudem hören sie nach der AHS Matura auch häufiger mit der Ausbildung auf als Frauen ohne Zuwanderungshintergrund (19% versus 12%).

AHS Unterstufe bzw. Hauptschule/NMS und BHS

Neun von zehn jungen Wienerinnen haben entweder eine Hauptschule bzw. Neue Mittelschule oder eine AHS Unterstufe absolviert. 94 Prozent machen danach noch eine weitere Ausbildung und sechs Prozent nicht. Diese 6 Prozent sind eine Gruppe, die die besondere Aufmerksamkeit

der Politik verdient. Und sie ist, wie schon im Berichtsband zur Sekundärdatenanalyse erläutert, in Umfragen im Zweifelsfall unterschätzt. Wer gar keine Schule besucht nach der Unterstufe, kann keine wie immer geartete Berufsausbildung oder andere höhere Ausbildung aufweisen, und hat die schlechtesten Chancen am Arbeitsmarkt.

Jede zehnte Respondentin, die nach der AHS Unterstufe oder Hauptschule/NMS noch weiter zur Schule geht, besucht(e) danach eine Polytechnische Schule. Migrantinnen sind dort doppelt so stark vertreten wie junge Frauen ohne Migrationshintergrund (15% versus 7%). Lediglich ein Prozent bricht danach die Ausbildung ab. Auch hier ist der Migrantinnenanteil wesentlich höher (Migrationshintergrund: 17%, kein Migrationshintergrund: 6%).

22 Prozent mach(t)en nach der Sekundarstufe I eine Lehre und 20 Prozent besuch(t)en eine Berufsbildende Mittlere Schule. Speziell in den Berufsbildenden Mittleren Schulen sind wieder junge Frauen mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich stark vertreten (Migrationshintergrund: 23%, kein Migrationshintergrund: 18%).

Von jenen, die weiterhin zur Schule gehen, besucht rund ein Viertel danach eine Berufsbildende Höhere Schule. 19 Prozent hatten zum Befragungszeitpunkt schon eine BHS Matura. HAK, HBLA und BaKiP zählen dabei, wie gesagt, zu den beliebtesten Schulformen.

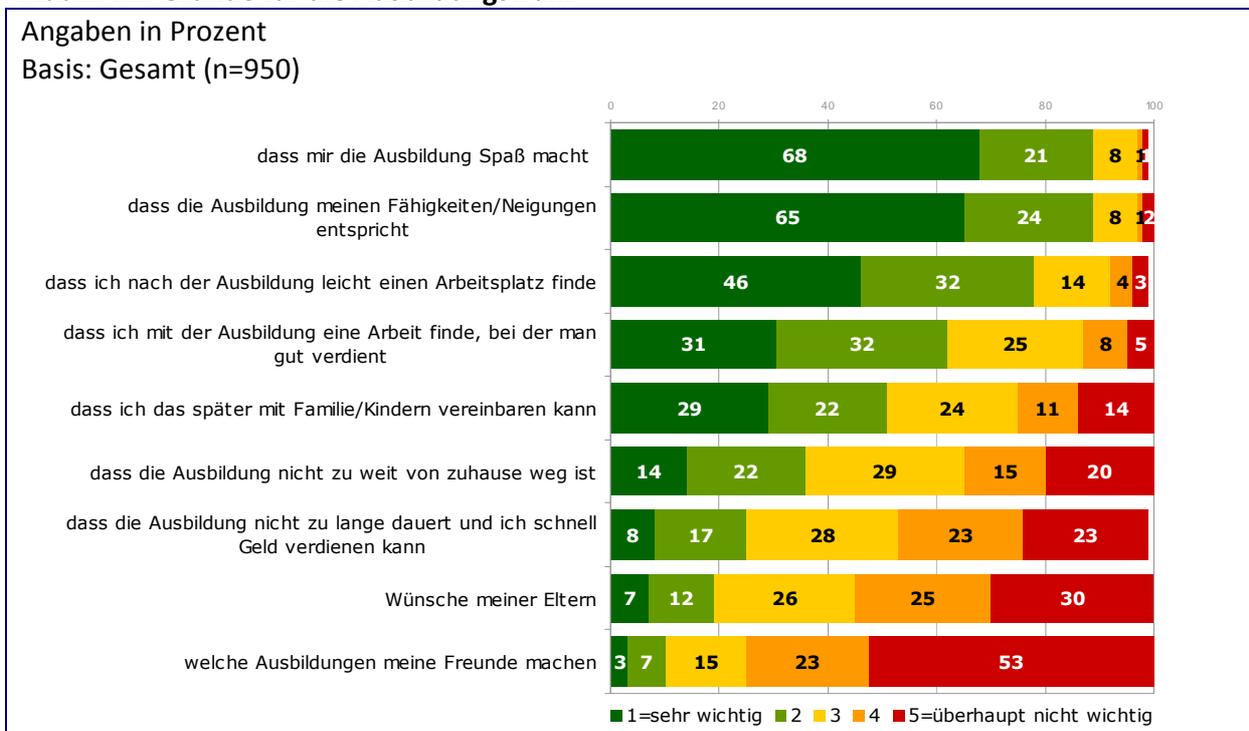
2.4. Gründe für die Ausbildungswahl

Identifikatorische Motive spielen bei der Wahl der Ausbildung allgemein eine größere Rolle als beispielsweise spätere Arbeitsmarktchancen oder hohes Einkommen. So ist für rund zwei Drittel der befragten Frauen die Tatsache, dass die Ausbildung Spaß macht sowie den eigenen Fähigkeiten entspricht, ein sehr wichtiges Kriterium bei der Ausbildungswahl.

An zweiter Stelle folgen ökonomisch motivierte Gründe, wie dass man nach der Ausbildung leicht einen Arbeitsplatz findet (sehr wichtig: 46%) bzw. eine Arbeit findet, bei der man gut verdient (31%). In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit spielen derartige Gedanken und Sorgen speziell für unter 20-Jährige, die sich entweder noch in Ausbildung befinden oder noch wenig bzw. keine Berufserfahrung sammeln konnten und infolgedessen auf dem Arbeitsmarkt eine besonders schwere Stellung haben, bei der Ausbildungswahl zweifelsohne eine Rolle.

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für drei von zehn Respondentinnen sehr wichtig. Für junge Frauen, Migrantinnen und solche, die mit Kindern zusammenleben, hat das einen besonders hohen Stellenwert.

Abb.2.4.1. Gründe für die Ausbildungswahl



Das soziale Umfeld ist hingegen als Einflussfaktor vergleichsweise gering einzustufen. Sieben Prozent richten sich bei der Entscheidung, welchen Ausbildungsweg sie gehen sollen, nach den Wünschen der Eltern und für lediglich drei Prozent ist es relevant, welche Ausbildung die Freunde machen. Die Orientierung an der Peer Group ist bei den jüngeren Befragten naturgemäß etwas stärker.

Dazu muss angemerkt werden, dass der wahre Einfluss bestimmt viel größer ist, weil Freundinnen und Eltern natürlich mit beeinflussen, was eine junge Frau interessiert, und welcher Ausbildung sie welche Chancen zuschreibt. Dazu werden im folgenden Kapitel noch mehr Details dargestellt.

Wenn man sich vor Augen hält, wie viele Frauen nach kurzer Berufsbiografie einen totalen Berufswechsel in Erwägung ziehen, wie das im Sekundärdatenbericht beschrieben wurde, muss man sich fragen, ob die Gründe nicht viel zu oft Kriterien folgen, die später zu Enttäuschung führen.

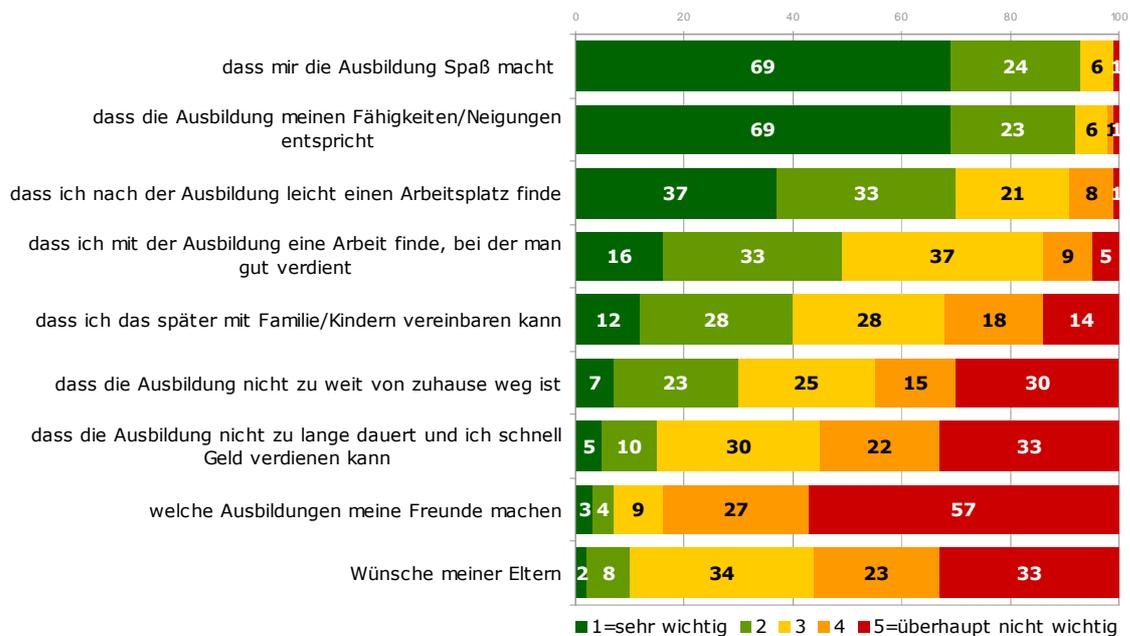
Da immer wieder betont wird, dass in Österreich sehr wenige Frauen eine technisch/naturwissenschaftliche Ausbildung machen, sollen die Ausbildungsgründe dieser Frauen extra ausgewiesen werden.

Die folgende Grafik weist die entsprechenden Nennungsanteile nur für Frauen, die eine Ausbildung mit naturwissenschaftlichem/technischem Schwerpunkt machen bzw. gemacht haben, aus. Auffallend ist, dass für sie finanzielle Überlegungen eher eine unterdurchschnittliche Rolle spielen. Ob man mit der Ausbildung eine Arbeit findet, bei der man gut verdient, ist für Frauen mit naturwissenschaftlich/technischem Background nur halb so wichtig wie für die befragten jungen Frauen insgesamt (16% versus 31%). Obwohl die Einkommensspanne in wissenschaftlich/technischen Berufen vergleichsweise höher ist, haben diese Faktoren bei der Ausbildungswahl paradoxerweise einen geringeren Stellenwert. Auch die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, ist für Frauen mit technischer Ausbildung wesentlich weniger wichtig (12% versus 29%).

Abb.2.4.2. Gründe für die Ausbildungswahl von Frauen mit naturwissenschaftlicher/technischer Ausbildung

Angaben in Prozent

Basis: besucht derzeit HTL, naturwissenschaftliches/technisches Studium oder hat eine derartige Ausbildung abgeschlossen (n=125)



Statistische Verfahren, die Antwortmuster aufdecken (in diesem Fall: Faktorenanalysen) zeigen, dass es drei Bündel von Wahlmotiven gibt:

- Das erste Bündel beschreibt die rein intrinsischen Motivatoren, nämlich dass die Ausbildung Spaß macht und den Neigungen entspricht.
- Das zweite Bündel umfasst Motivatoren, die auf finanzielle Eigenständigkeit abzielen, nämlich die Arbeitsmarktchancen, und wie viel Geld man verdienen kann. Wer diese beiden Motive nennt, neigt auch eher dazu, schnell ein eigenes Einkommen zu haben als Motiv anzugeben.
- Das dritte Bündel schließlich umfasst externe Motivatoren, also Gründe „von außen“, nämlich die Nähe/Distanz zur Ausbildungsstätte, die Wünsche der Eltern und der Freunde.

Lediglich das Motiv der Vereinbarkeit mit der Familie passt in keines der Bündel hinein, und wird eher unabhängig von den anderen Motiven genannt.

Auffällig ist dabei ist, dass diejenigen Frauen, die ein Studium machen bzw. eines abgeschlossen haben, in einem deutlich höheren Ausmaß intrinsische Motivationsfaktoren angeben, und seltener ihre Ausbildungswahl mit dem Wunsch nach finanzieller Eigenständigkeit oder externen Motivatoren begründen. Wem das Geld verdienen wichtig ist, entscheidet sich offenbar eher für die kürzeren Ausbildungen. Wem die Selbstverwirklichung wichtig ist, entscheidet sich häufiger für post-sekundäre Ausbildungen. Dies lässt auch die Interpretation zu, dass man es sich leisten können muss, intrinsisch motiviert eine Ausbildung zu wählen, etwa, weil von den Eltern ausreichend finanzielle Unterstützung möglich ist.

2.5. Wer beeinflusst die Ausbildungswahl

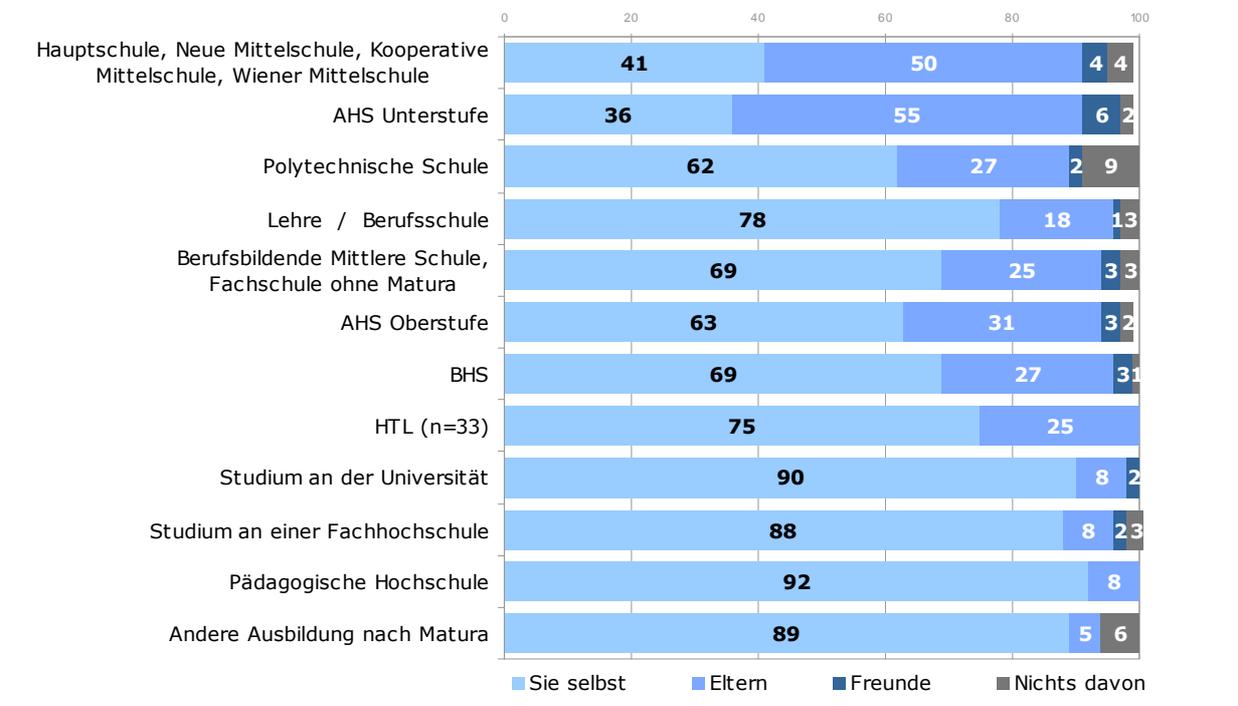
Weiters wurde für jede Schulform getrennt erhoben, wer – retrospektiv gesehen – den stärksten Einfluss auf die Ausbildungswahl hatte.

Während zuerst noch die Eltern einen starken Einflussfaktor bei der Wahl der Ausbildung darstellen (speziell bei jenen, die später Matura machen), verlagert sich das Gewicht etwa ab der neunten Schulstufe zunehmend auf die jungen Frauen selbst. Bei den Befragten, die eine Hauptschule/NMS oder AHS Unterstufe besuchen bzw. besucht haben, trafen zu 50 Prozent die Eltern die Entscheidung. In AHS Oberstufen, Berufsbildenden Mittleren sowie Höheren Schulen war das schon bei etwa zwei Drittel der Befragten eine individuelle Entscheidung. Im Hochschulbildungsbereich ist das noch stärker der Fall. Rund neun von 10 (ehemaligen) Studentinnen haben diese Wahl selbst getroffen. Freunde spielen bei der Entscheidung, welchen Ausbildungsweg man einschlagen soll, nur eine marginale Rolle. Bei Migrantinnen hingegen lässt sich für fast alle Schulformen ein starker Einfluss der Eltern bei der Ausbildungswahl ihrer Kinder beobachten.

Abb.2.5.1. Einfluss auf die Ausbildungswahl

Angaben in Prozent

Basis: besucht derzeit jeweilige Schulform oder hat diese abgeschlossen

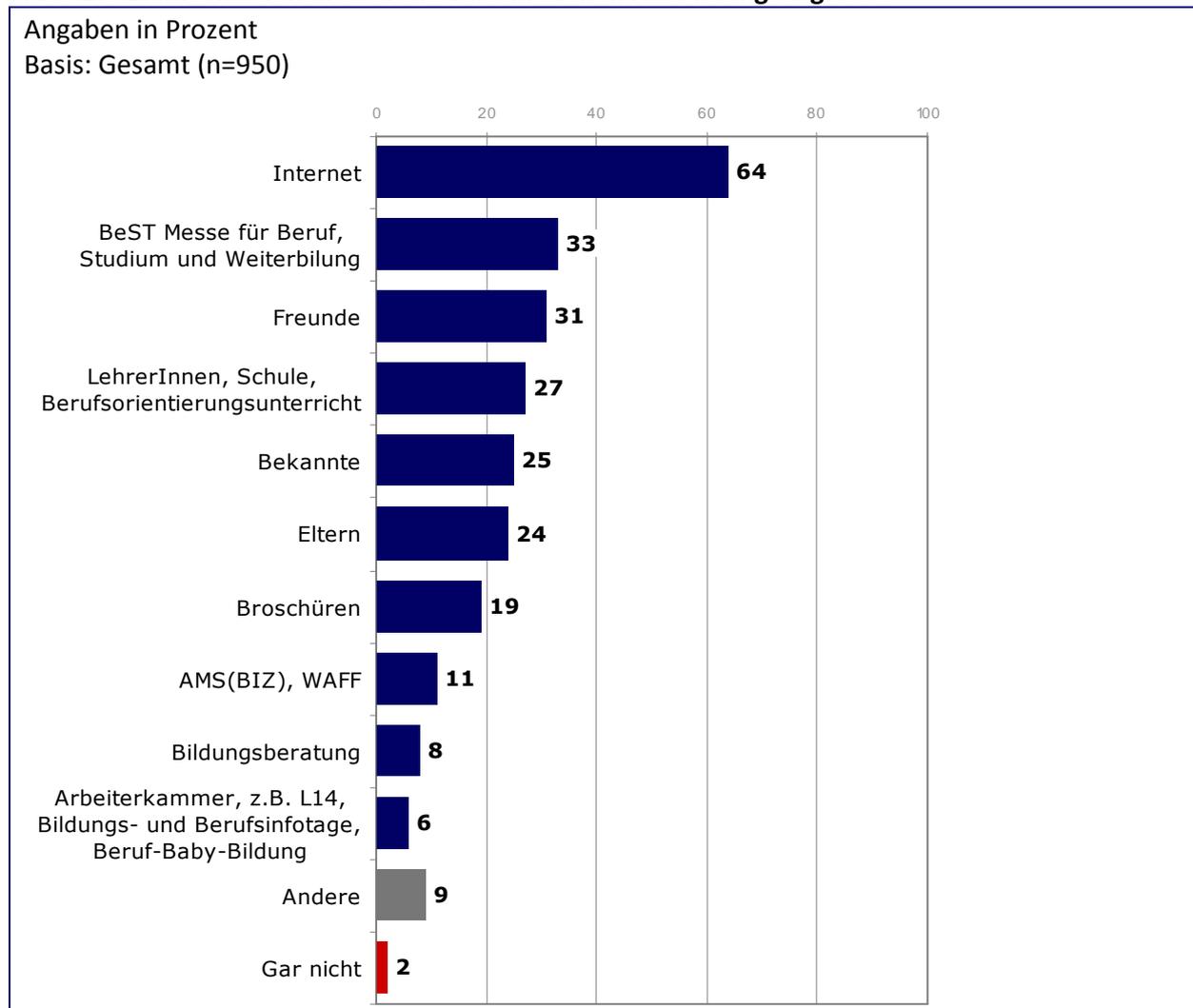


Dies ist besonders relevant, wenn man sich die Unterschiede in den Bildungsbiographien nach Migrationshintergrund vor Augen hält. Gezielte Informationen an die Eltern der Migrantinnen ist hier sicherlich notwendig, um diese Unterschiede ausgleichen zu helfen. Die Komplexität des österreichischen Bildungssystems ist für Eltern, die selbst hier zugewandert sind, und daher das System nicht von Innen kennen, bestimmt schwer zu durchschauen. Da Entscheidungen im jungen Alter des Kindes langfristig starke Auswirkungen haben, haben Entscheidungen der Eltern besonderes Gewicht. Eine Alternative wäre es auch, an der Durchlässigkeit des Schulsystems zu arbeiten, um diesen Entscheidungen ihr Gewicht zu nehmen.

2.6. Informationsquellen und Unterstützung bei der Ausbildungswahl

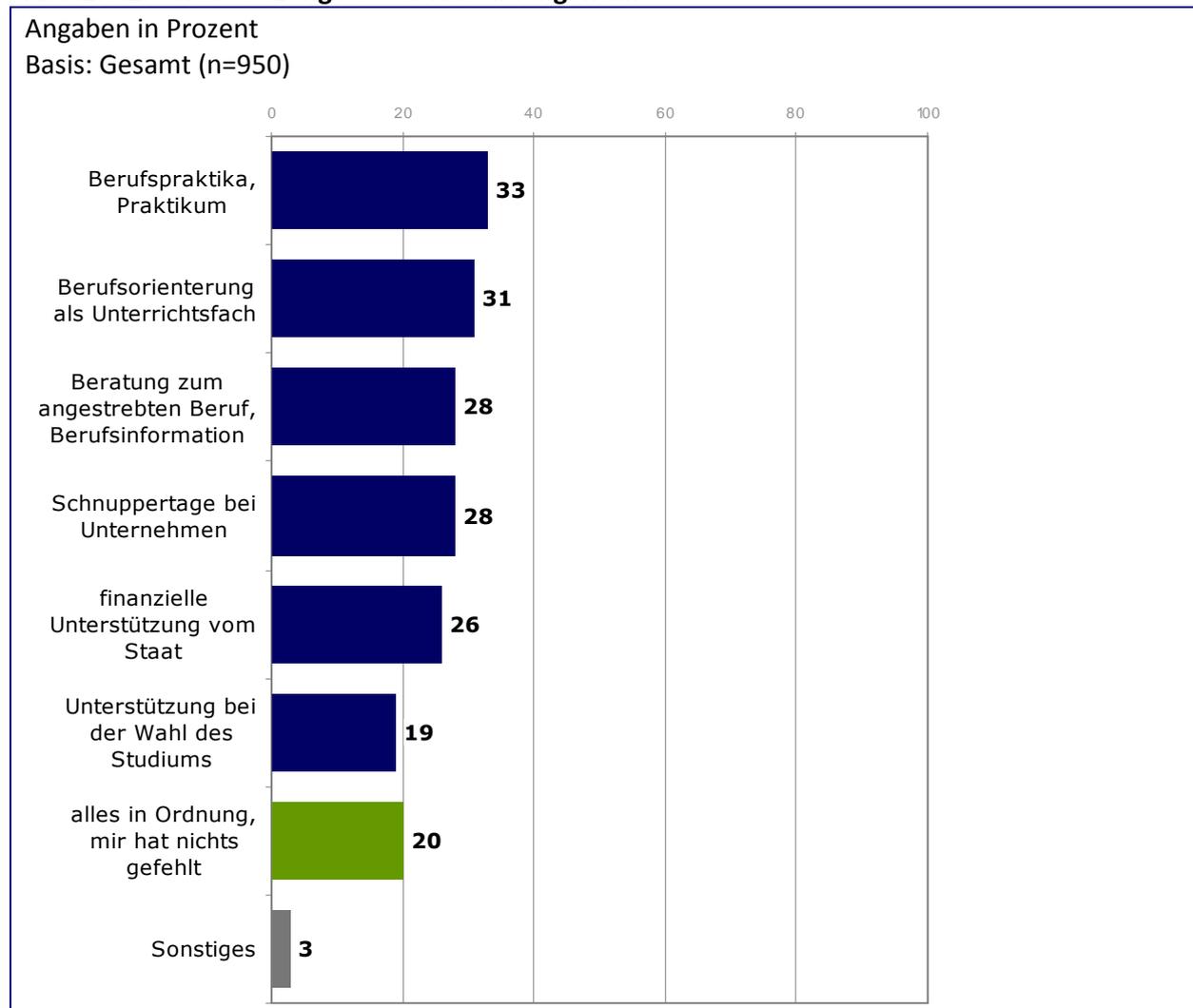
Das bei weitem wichtigste Informationsmedium für junge Menschen ist zweifelsohne das Internet. Rund zwei Drittel der Befragten haben sich auf diesem Weg über die verschiedenen Ausbildungsangebote informiert. Weit abgeschlagen an zweiter Stelle folgen die Messe für Beruf, Studium und Weiterbildung (BeST) sowie Freunde. Rund 30 Prozent informierten sich auf diesem Weg und rund ein Viertel jeweils in der Schule, über Eltern oder Bekannte. An Informationen von Seiten der Arbeiterkammer können sich nur sechs Prozent bewusst erinnern. Allerdings sei erwähnt, dass es sich hier um spontane Antworten handelt, d.h. dass die Antwortmöglichkeiten den Befragten nicht vorgelesen wurden.

Abb.2.6.1. Informationen über die verschiedenen Ausbildungsangebote



Die Respondentinnen wurden auch gefragt, welche Formen der Unterstützung sie bei der Ausbildungswahl gerne gehabt hätten. Acht von zehn Frauen hätten da generell mehr Bedarf gehabt.

Abb.2.6.2. Unterstützung bei der Ausbildungswahl



Jeweils rund ein Drittel hätte sich Berufspraktika sowie Berufsorientierung als Unterrichtsfach gewünscht, 28 Prozent mehr Berufsinformation und Schnuppertage bei Unternehmen und ein Viertel mehr finanzielle Unterstützung vom Staat. In AHS Oberstufen, wo Berufsorientierung und –praxis nicht bzw. nur marginal angeboten wird, ist das Bedürfnis nach mehr Berufsberatung überdurchschnittlich hoch. (Ehemalige) AHS Schülerinnen hätten beispielsweise zu wesentlich größeren Anteilen gerne Berufsorientierung als Unterrichtsfach, Berufspraktika oder Schnupper-

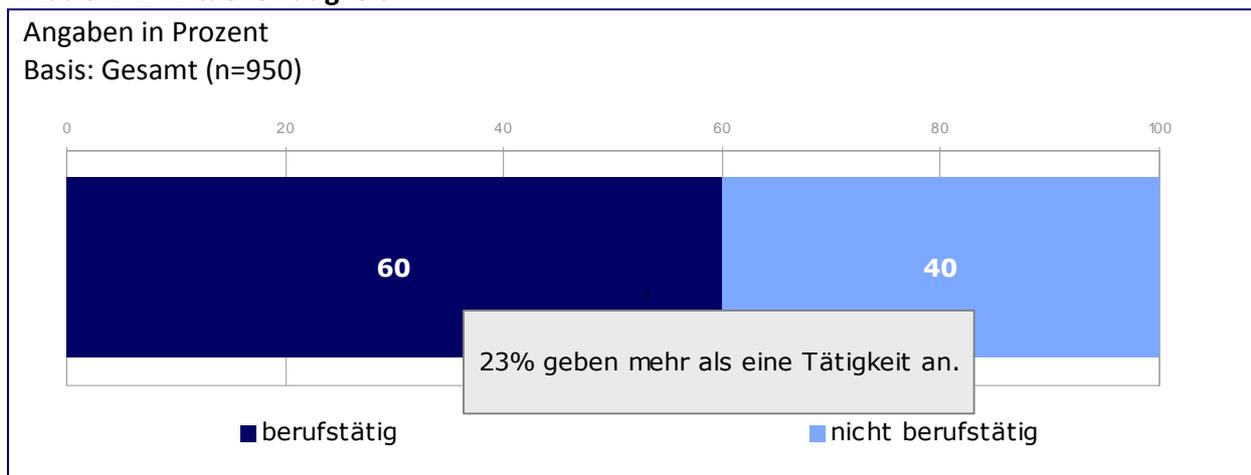
tage in Unternehmen gehabt als das in BHS bzw. anderen Schulformen der Fall ist. Auch die Unterstützung bei der Wahl des Studiums ist für viele, die eine AHS Oberstufe besuchen oder abgeschlossen haben, zu kurz gekommen. Die folgende Abbildung weist die Nennungshäufigkeiten für alle Respondentinnen insgesamt aus.

3. Arbeit und Erwerbsleben

3.1. Berufstätigkeit

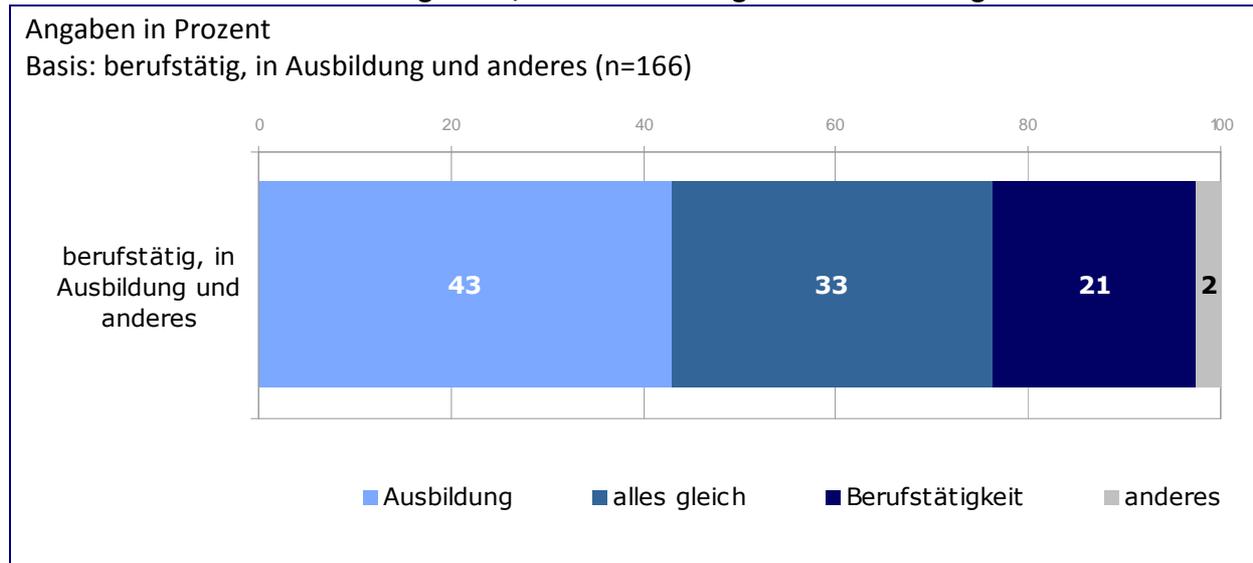
Im Folgenden werden die erhobenen Aspekte des Arbeits- und Erwerbslebens von jungen Frauen erläutert: Gefragt nach ihrem momentanen Tätigkeitsstatus geben 60 Prozent der jungen Frauen an, berufstätig zu sein. Insgesamt jede Zweite (49%) befindet sich derzeit in einer Ausbildungssituation. Erwartungsgemäß ist hier der Anteil der unter 19-jährigen am größten (87%). Rund ein Viertel (23%) der jungen Frauen gibt an, aktuell mehr als einer Tätigkeit nachzugehen.

Abb.3.1.1. Aktuelle Tätigkeit

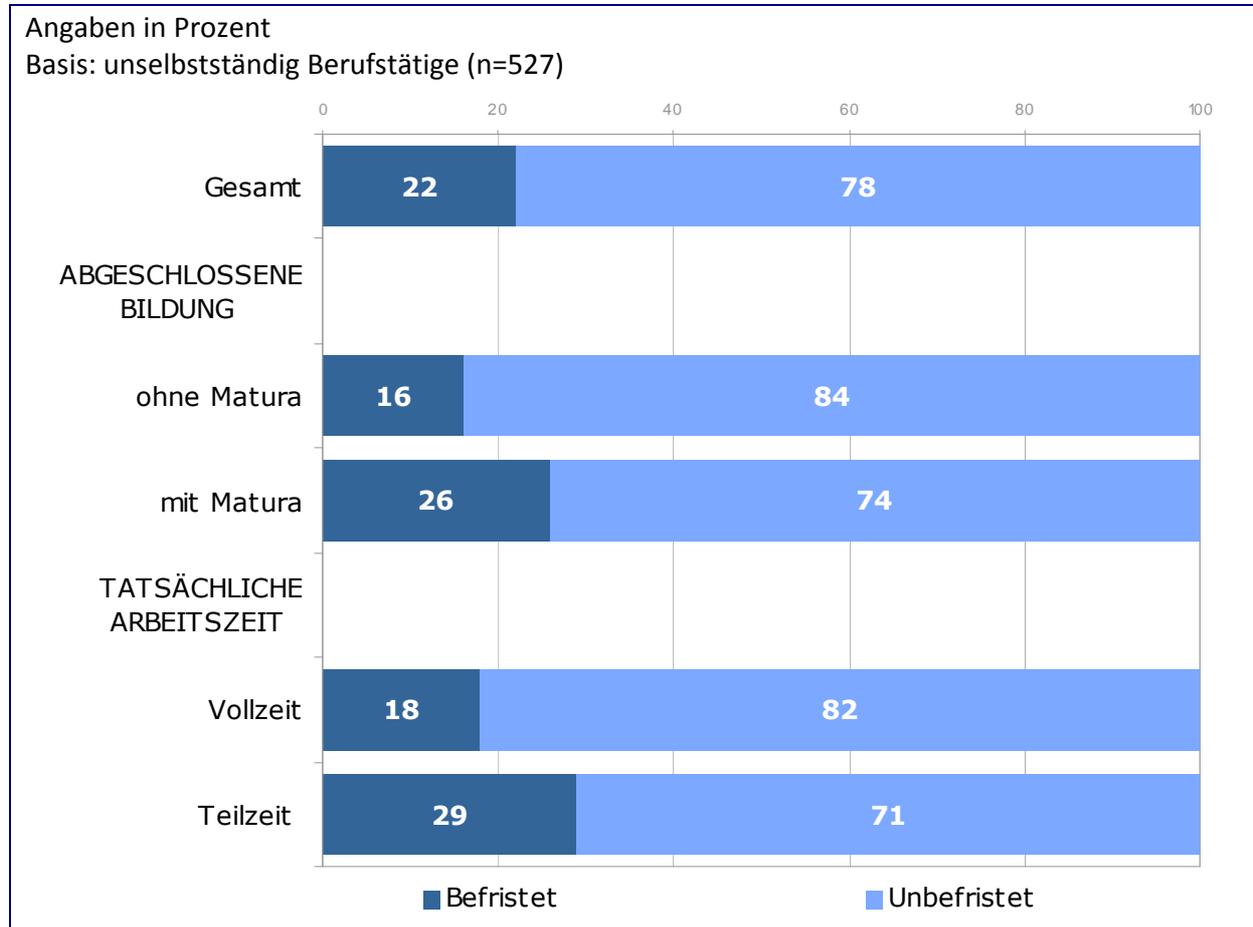


43 Prozent der jungen Frauen, die neben ihrer Erwerbstätigkeit (zumindest) auch in Ausbildung sind, messen ihrer Ausbildung den höchsten Stellenwert bei, 33 Prozent bewerten alles als gleich wichtig und für 21 Prozent ist die Berufstätigkeit prioritär.

Abb.3.1.2. Stellenwert der Tätigkeiten, wenn berufstätig und in Ausbildung



Mehr als drei Viertel (78% zu 22%) der unselbständig berufstätigen Frauen haben ein unbefristetes Dienstverhältnis. Betrachtet nach Bildungsabschlüssen zeigt sich, dass Frauen ohne Matura häufiger unbefristeten Dienstverhältnissen nachgehen als jene mit Matura (84% zu 74%). Zudem kann konstatiert werden, dass Vollzeitkräfte öfter unbefristete Dienstverhältnisse inne haben, als Teilzeitkräfte (82% zu 71%).

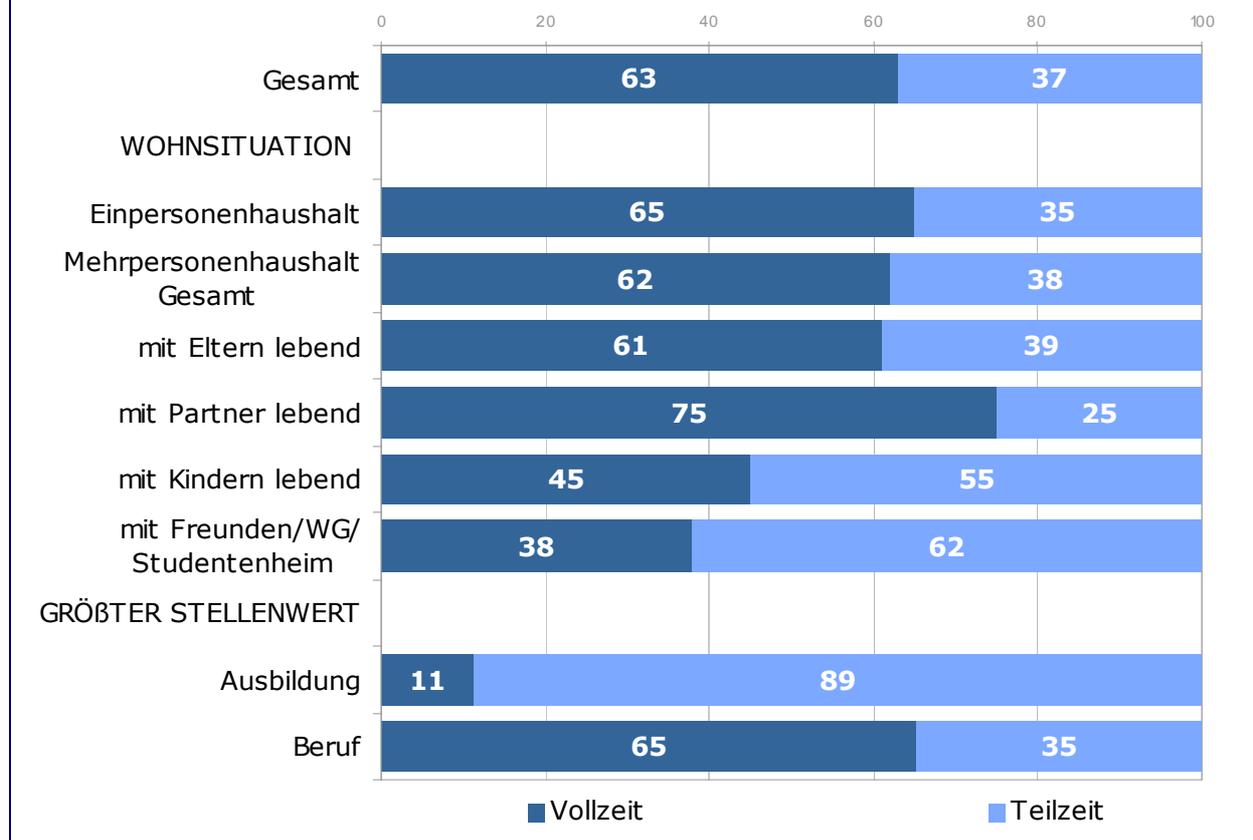
Abb.3.1.3. Dienstverhältnis

Insgesamt sind 63 Prozent der befragten Berufstätigen Vollzeitkräfte, differenziert nach dem Alter zeigen sich hierbei keine Unterschiede. Junge Frauen, die mit einem Partner zusammenleben, sind vergleichsweise häufiger vollzeitbeschäftigt (75%), bei jungen Frauen mit Kindern überwiegt die Teilzeitbeschäftigung (55%). Je nach dem Stellenwert von Beruf bzw. Ausbildung, sind die Befragten, die der Ausbildung die größere Bedeutung zuschreiben, größtenteils Teilzeitbeschäftigt (89%). Umgekehrt zeigt sich, dass junge Frauen, die dem Beruf mehr Bedeutung beimessen, auch häufiger vollzeitbeschäftigt sind (65%).

Abb.3.1.4. Arbeitszeit

Angaben in Prozent

Basis: Berufstätige (n=570)

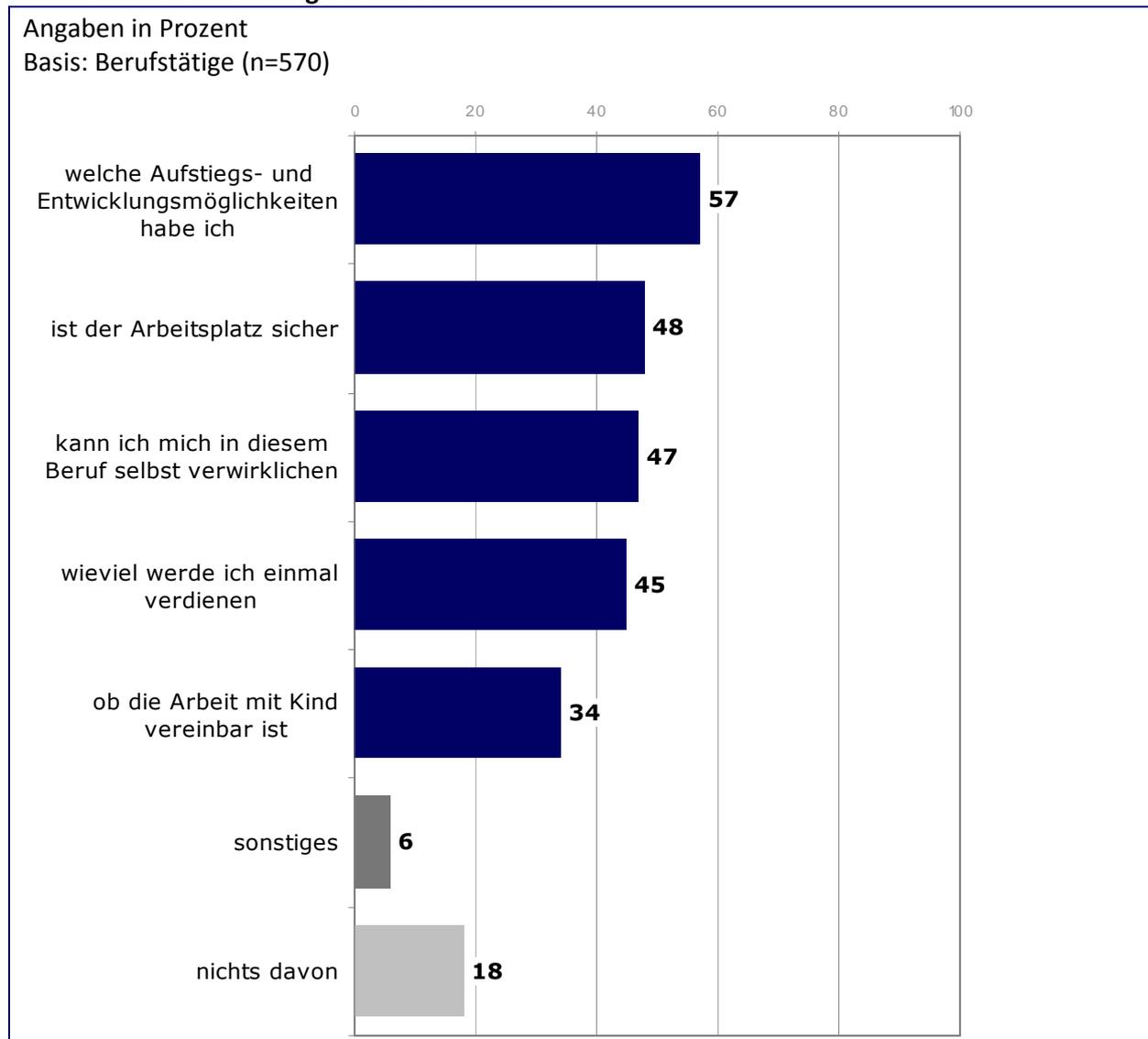


3.2. Berufswahl

Danach gefragt, welche Unterstützung bzw. Informationen die Befragten bei der Berufswahl gerne gehabt hätten, zeigt sich folgendes Bild: Das wichtigste wäre zu wissen, welche Aufstiegs- und Entwicklungschancen man hat (57%), bei Migrantinnen der zweiten Generation beträgt der entsprechende Anteil 65 Prozent. Für knapp die Hälfte (48%) wären Informationen zur Jobsicherheit wichtig gewesen. Fast ebenso viele (47%) hätten gerne über die Selbstverwirklichungsmöglichkeiten im gewählten Beruf Bescheid gewusst – auch hier zeigen sich bei Migrantinnen zweiter Generation höhere Nennungsanteile (54%). Ebenfalls häufig genannt wird die Einkommenshöhe (45%). Vergleichsweise seltener wird die Vereinbarkeit der Arbeit mit einem Kind an-

gegeben (34%). Bei den 15- bis 19-Jährigen Frauen sind die Nennungsanteile bei allen Kategorien tendenziell geringer. Dies erscheint auch naheliegend, da man sich in diesem Alter noch nicht im Detail mit dem Beruf auseinandersetzt. Migrantinnen der zweiten Generation geben die abgefragten Dinge vergleichsweise häufiger an.

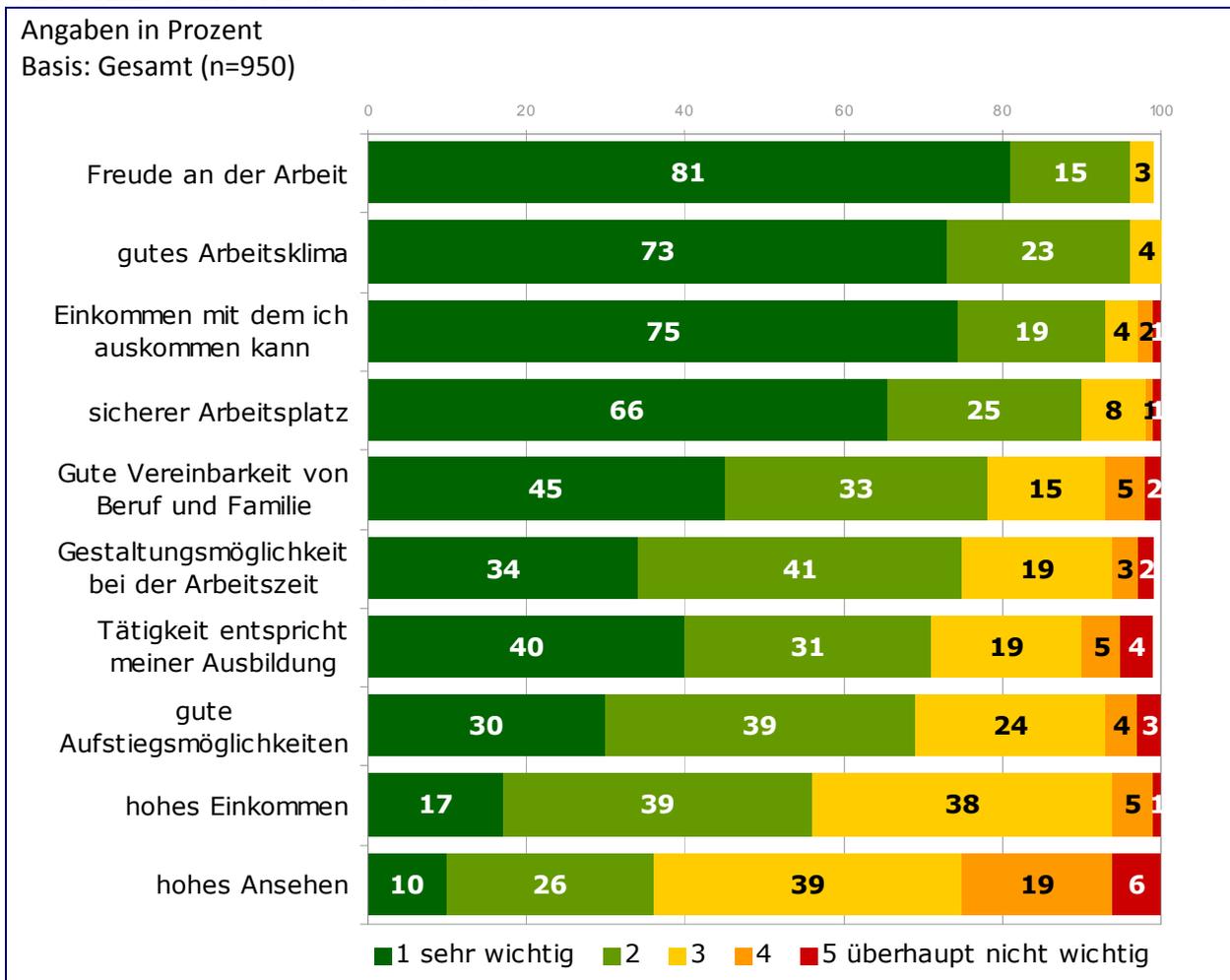
Abb.3.2.1. Unterstützung bei der Berufswahl



Bei der Berufswahl spielen ökonomische Faktoren eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Vor allem Freude an der Arbeit (96%, Noten 1+2), gutes Arbeitsklima (96%), ein Einkommen mit dem auskommen kann (94%) und ein sicherer Arbeitsplatz (91%) sind für junge Frauen die wich-

tigsten Kriterien in einem Beruf. Diese Eigenschaften decken sich auch weitgehend mit den gewünschten Informationen für die Berufswahl. Ebenfalls wichtig, wenngleich tendenziell seltener angegeben, sind gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf (78%), Gestaltungsmöglichkeiten der Arbeitszeit (75%), eine der Ausbildung entsprechende Tätigkeit (71%) sowie gute Aufstiegsmöglichkeiten (69%). Auffällig hierbei ist, dass es jungen Frauen wichtiger ist, dass sie mit dem Einkommen auskommen, als, dass sie ein hohes Einkommen (56%) beziehen – ein Kriterium, das bereits bei der Ausbildungswahl Bedeutung hat. Das Ansehen des Berufs spielt nur eine untergeordnete Rolle, für gut ein Drittel (36%) ist dies ein wichtiges Kriterium.

Abb.3.2.2. Gründe für die Berufswahl



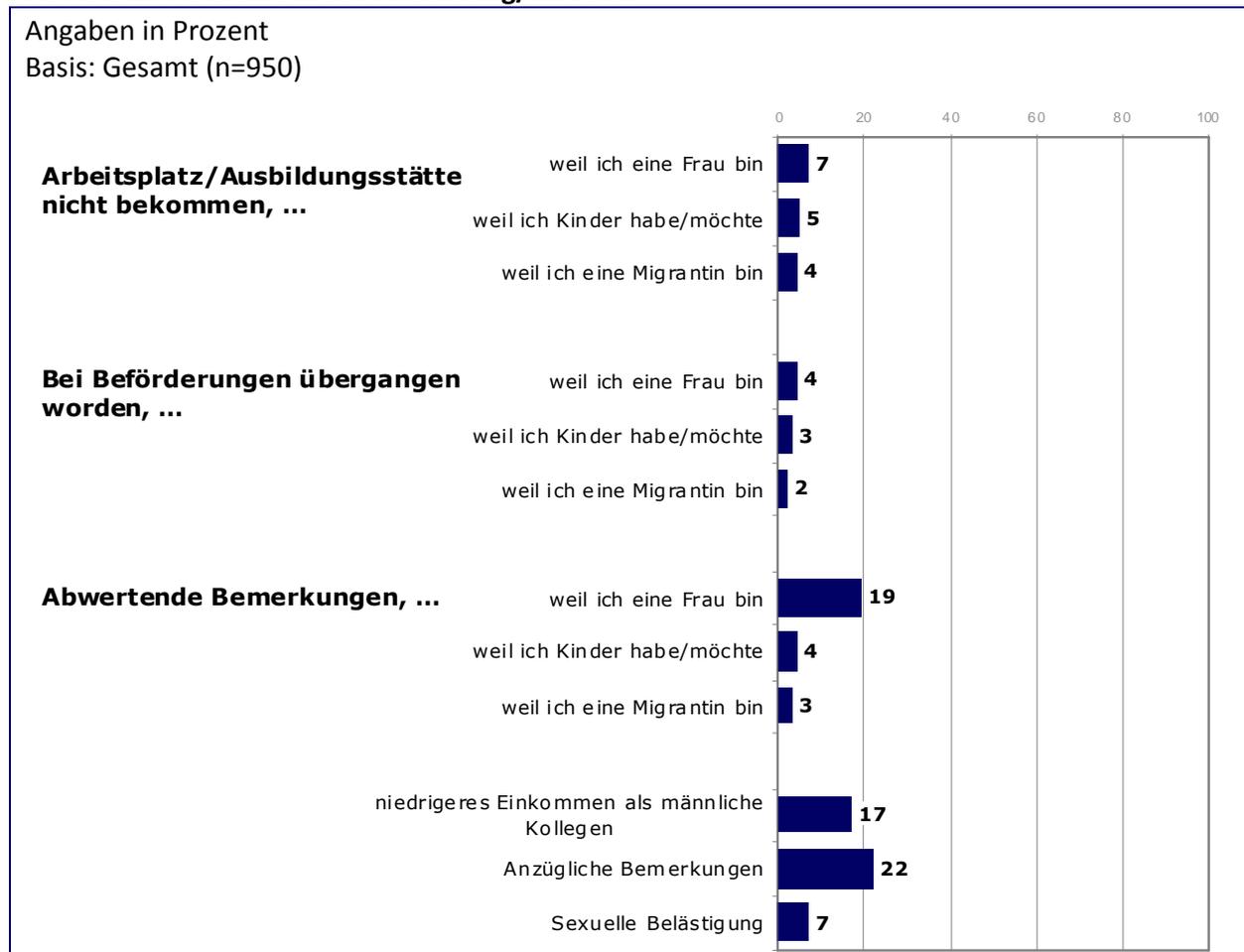
Interessant ist hier, dass bei den Gründen für die Berufswahl die intrinsischen Motivatoren (Freude, Arbeitsklima) wieder ganz weit oben stehen, die extrinsischen Motivatoren (Anse-

hen, hohes Einkommen) ganz unten, sofern sie ambitioniert formuliert sind. Die Arbeitsplatzsicherheit und das gerade ausreichende Einkommen, die auch extrinsische Motivatoren sind, schaffen es hoch hinauf, und zeigen, dass Frauen vor allem eine prinzipielle Absicherung wollen – sie wollen ein Einkommen, aber nicht notwendigerweise ein hohes. Anders bei dem Wunsch nach Beratung bei der Berufswahl, hier stehen die Aufstiegsmöglichkeiten ganz oben. Diese Diskrepanz ist besonders interessant: Wenn man jungen Frauen schon in der Phase der Berufswahl mehr Informationen zu Karrierechancen, und möglicherweise auch zum Einkommen gibt, könnten diese Gründe in Zukunft eine stärkere Rolle bekommen.

3.3. Probleme in der Ausbildung/im Beruf - Diskriminierungserfahrungen

Welche Diskriminierungen erleben junge Frauen in Wien während der Ausbildung und im Beruf? Einen Arbeitsplatz bzw. eine Ausbildungsstätte nicht bekommen zu haben aufgrund des Geschlechts (7%), wegen Kindern (5%) oder aufgrund des Migrationshintergrunds (4%) trifft nur auf einen kleinen Prozentsatz der jungen Frauen zu. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Beförderungen. Lediglich ein kleiner Teil der Befragten ist schon einmal beruflich nicht aufgestiegen, weil sie eine Frau sind (4%), Kinder haben oder möchten (3%) oder einen Migrationshintergrund (2%) haben. Anders verhält es sich in Bezug auf abwertende Bemerkungen. Hiermit waren rund zwei von zehn jungen Frauen (19%) konfrontiert. Abwertende Bemerkungen aufgrund von Kindern bzw. einem Kinderwunsch (4%) oder dem Migrationshintergrund (3%) kommen deutlich seltener vor.

Abb.3.3.1. Probleme in der Ausbildung/im Beruf



Sehr häufig hingegen sind anzügliche Bemerkungen, gut zwei von zehn Frauen unter 30 Jahren (22%) waren damit bereits konfrontiert. Ebenfalls relativ häufig (17%) berichten junge Frauen, dass für dieselbe Leistung weniger als ihre männlichen Kollegen verdienen. Deutlich häufiger betroffen sind Frauen zwischen 25 und 29 Jahren, hier beträgt der entsprechende Anteil 26 Prozent.

All diese Diskriminierungserfahrungen spiegeln wider, was Frauen als Diskriminierung identifizieren. Es könnte noch wesentlich mehr Diskriminierung geben, die aber nicht als solche erkannt wird. Was eine Frau als sexuelle Belästigung oder unangebrachte anzügliche Bemerkung erlebt, hängt von ihrer eigenen Sensibilität für dieses Thema ab.

Bewusstseinsbildung ist hier sicher ein wichtiges Thema, um Diskriminierung sichtbarer zu machen. Gleichzeitig könnte die Arbeiterkammer mit Angeboten für Beratung oder Trainings, wie man in solchen Situationen reagiert, den Betroffenen helfen, Diskriminierung nicht einfach hinzunehmen.

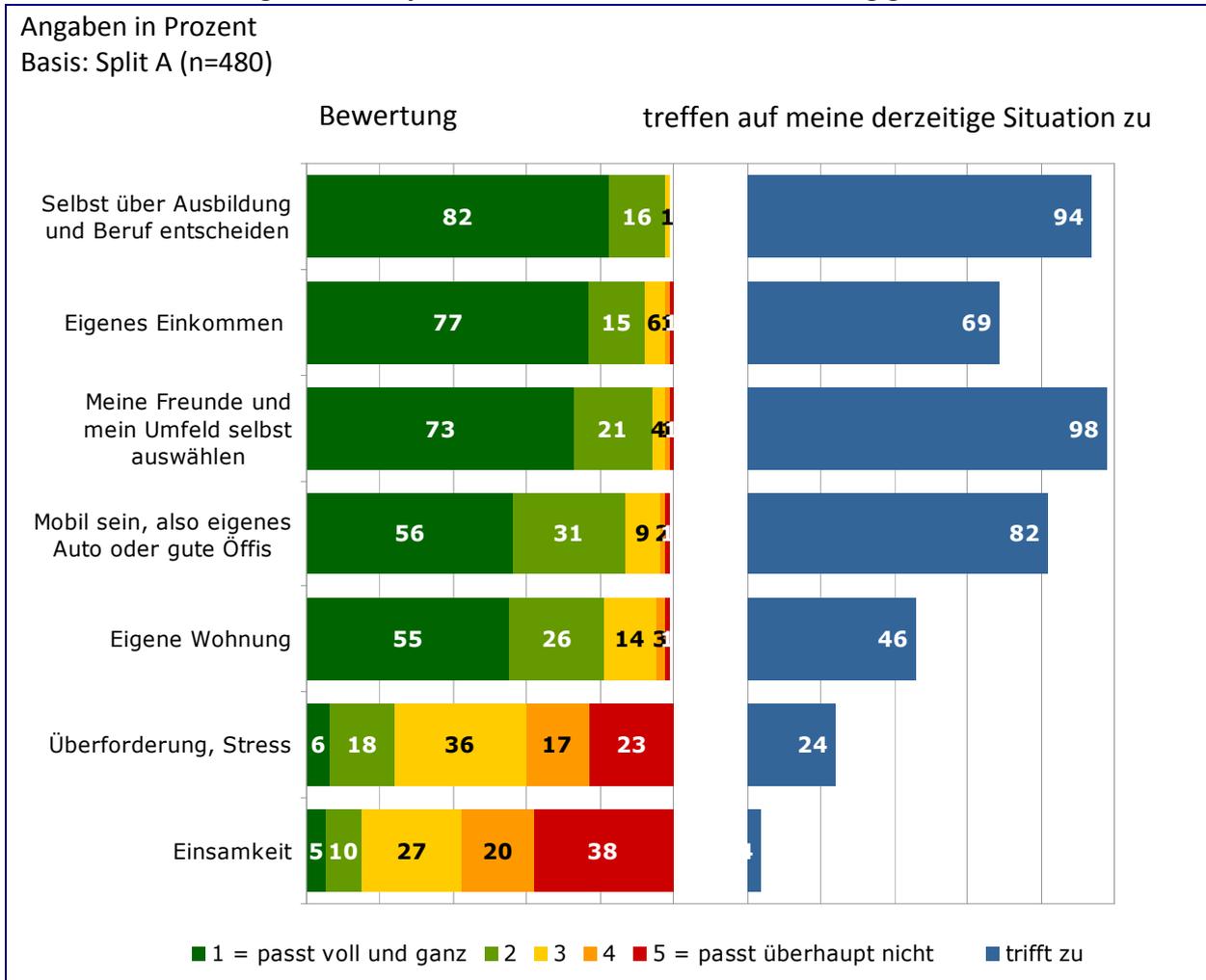
4. (Un)Abhängigkeit und (Un)Sicherheit

Was bedeutet Unabhängigkeit für junge Menschen, die erst am Beginn ihres Erwerbslebens stehen und trifft das auch auf ihre aktuelle Situation zu? Sehen sie Bedürfnisse, die für sie eine hohe Wertigkeit besitzen, in ihrem Leben realisiert, kann von einem hohen Maß an Bedürfnisbefriedigung ausgegangen werden, was wiederum wichtig für die subjektive Zufriedenheit ist. Dies ist größtenteils positiv zu beantworten. Unabhängigkeit bedeutet für acht von zehn Befragten ein Maximum an Selbstbestimmung, d.h. dass man selbst über Ausbildung und Beruf sowie Freunde und soziales Umfeld entscheiden kann. Für mehr als 90 Prozent der Respondentinnen trifft das auch auf ihre derzeitige Situation zu. Konsens besteht außerdem darüber, dass Unabhängigkeit auch bedeutet sein eigenes Geld zu verdienen. Dies ist bei sieben von zehn Frauen der Fall. Hier ist aber wieder zu berücksichtigen, dass sich die Hälfte der Befragten noch in Ausbildung befindet und mitunter kein eigenes Einkommen hat.

Für rund die Hälfte ist Selbstbestimmung auch sehr stark damit verbunden, eine eigene Wohnung und ein Auto bzw. eine gute Verkehrsanbindung zu haben. Letzteres hat für junge Frauen, die nicht in Wien wohnen, erwartungsgemäß höhere Relevanz als für Wienerinnen. Gleichzeitig ist hier auch die Zufriedenheit sehr hoch. Trotzdem gibt fast jede fünfte junge Frau an, nicht mobil zu sein.

Für Migrantinnen ist die Entscheidung über Art der Ausbildung, Wahl des Freundeskreises weniger stark mit Unabhängigkeit verbunden als Österreicherinnen. Gleiches gilt auch für das Bedürfnis nach einem eigenen Auto bzw. einem Maximum an Mobilität. Allgemein lässt sich auch sagen, dass für Migrantinnen Unabhängigkeit stärker negativ konnotiert ist als das bei Österreicherinnen der Fall ist. So ist aus ihrer Sicht Unabhängigkeit häufiger mit Überforderung und Stress (Note 1: 12% versus 3%) oder Einsamkeit (7% versus 4%) verbunden als aus der Sicht von jungen Frauen ohne Migrationshintergrund.

Abb.4.1. Vorstellungen und subjektiv erlebtes Ausmaß von Unabhängigkeit

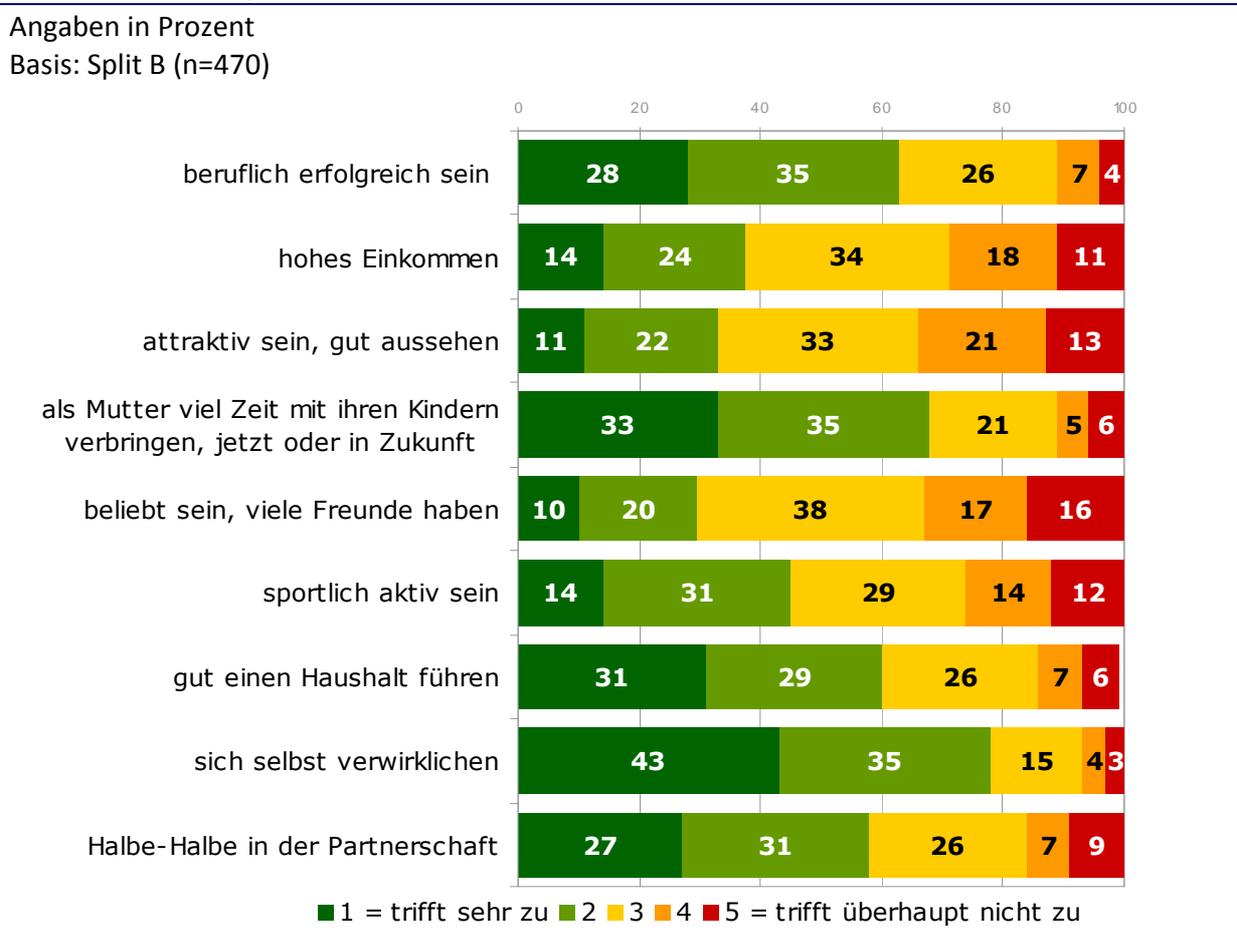


Gerade bei den Themen Wohnen und Mobilität kann die AK aus ihrem Portfolio schöpfen und politische Forderungen oder Angebote, die es bereits gibt, auch stark in der Gruppe der jungen Frauen kommunizieren, und die Betroffenen dort abholen, wo sie im Moment stehen.

5. Rollen und Rollenbilder

Die Befragten wurden darüber hinaus gebeten, die Erwartungen, die Freunde und Familie an sie haben, zu antizipieren und ihren eigenen Erwartungen gegenüber zu stellen. Dabei vermischen sich berufliche Ziele und private Rollenmodelle.

Abb.5.1. Erwartungen des Umfelds



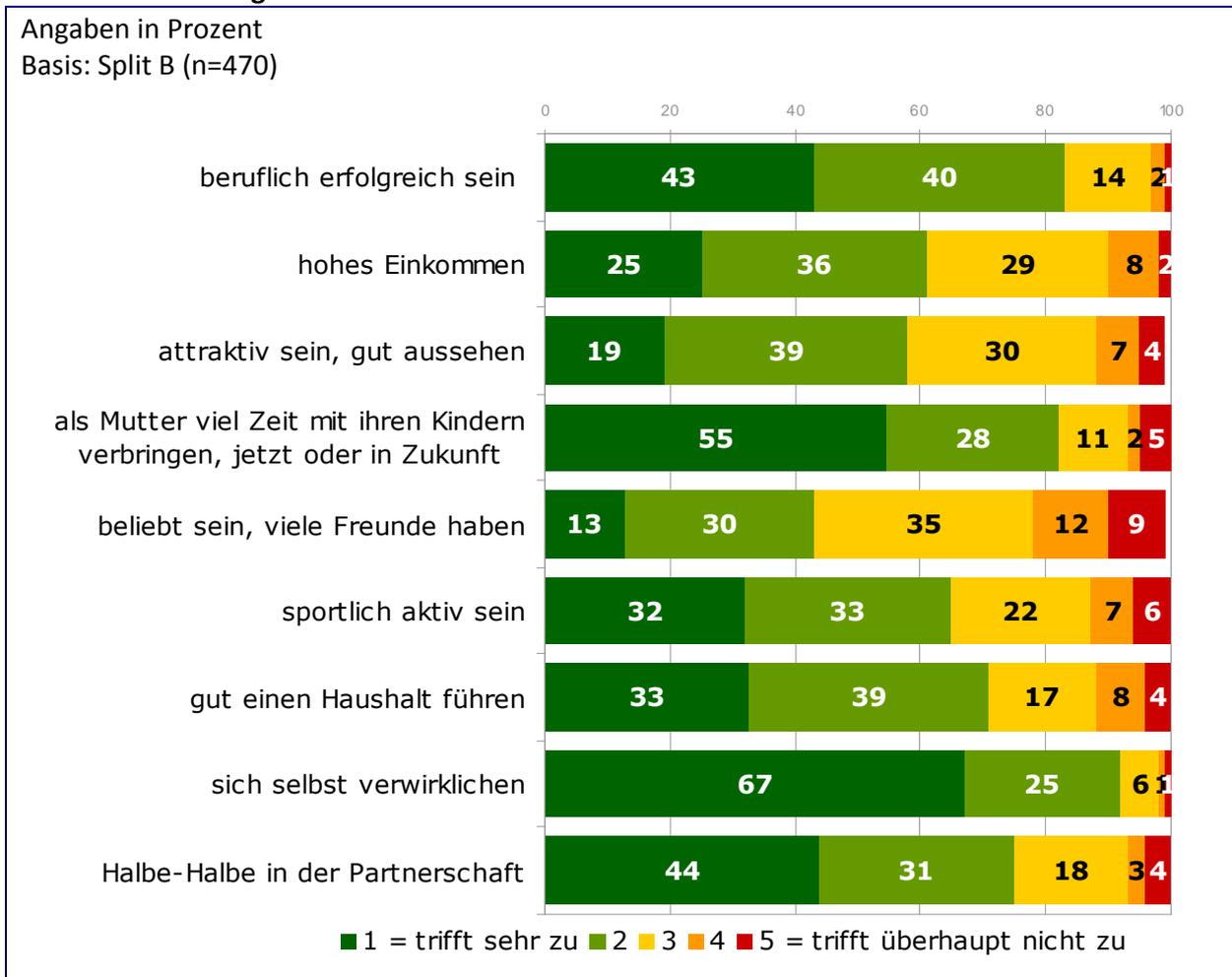
So glauben mehr als drei Viertel, dass das soziale Umfeld von ihnen erwartet, sich selbst zu verwirklichen, 68 Prozent, dass man als Mutter viel Zeit mit den Kindern verbringen muss und 63 Prozent, dass man beruflich erfolgreich sein muss (Note 1+2). Sechs von zehn jungen Frauen sind auch der Meinung, dass eine gute Haushaltsführung von Frauen allgemein erwartet wird. Migrantinnen weisen in allen eben genannten Bereichen überdurchschnittlich

hohe Zustimmungsraten auf, d.h. dass die Fremderwartungen hier teilweise höher sind. Dies lässt darauf schließen, dass die Mechanismen sozialer Kontrolle in migrantischen Communities tendenziell stärker zum Tragen kommen als das bei Österreicherinnen der Fall ist.

Ein hohes Einkommen, Halbe-Halbe in Partnerschaften, Sportlichkeit, Aussehen und Beliebtheit besitzen dagegen eher einen untergeordneten Stellenwert.

Von der Rangfolge her unterscheiden sich die Erwartungen, die junge Frauen an sich selbst stellen, in Summe kaum von den Erwartungen des Umfelds.

Abb.5.2. Erwartungen an sich selbst



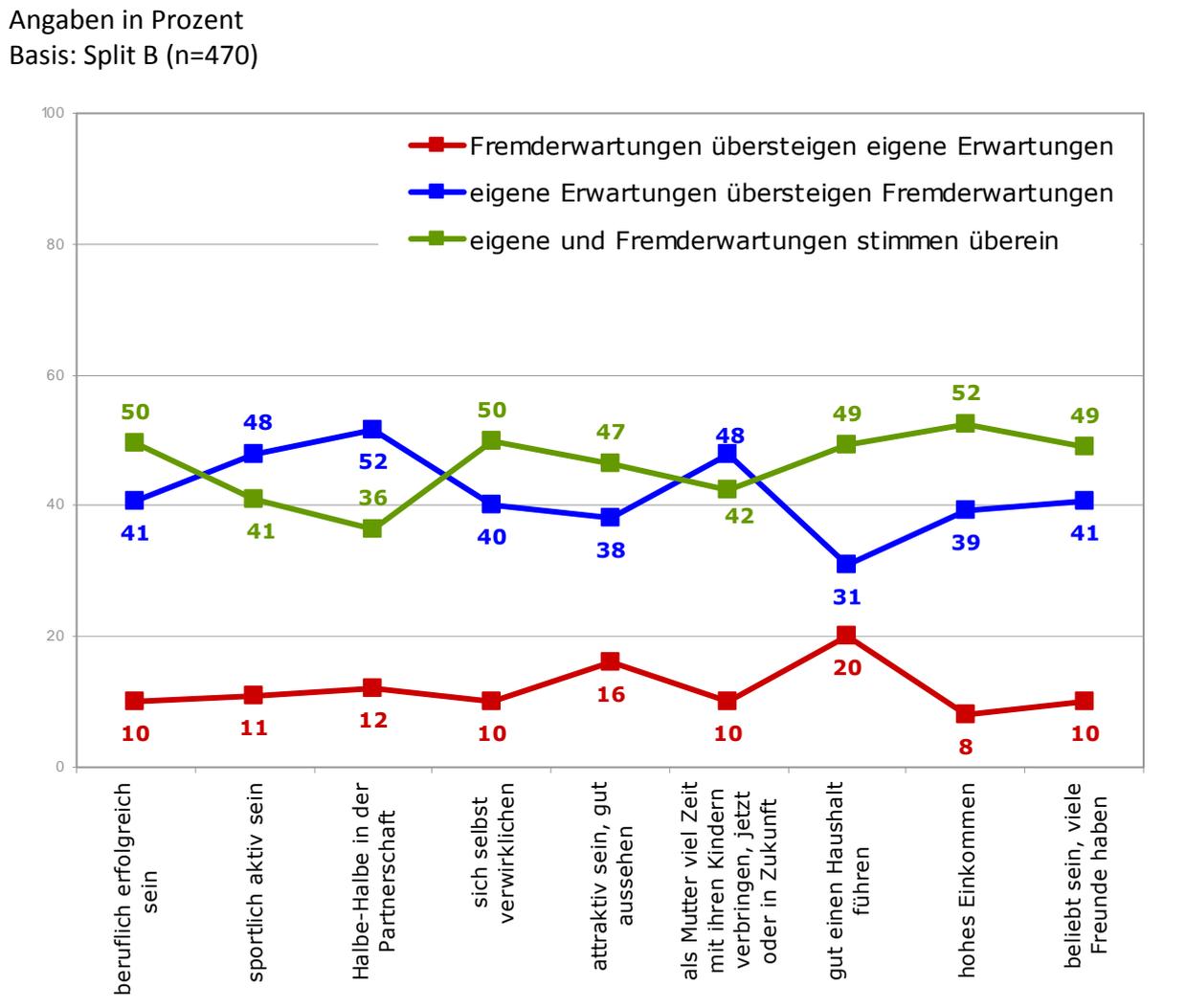
Deutliche Unterschiede gibt es jedoch, was die Intensität der Erwartungen betrifft. So sind die eigenen Erwartungen in allen Belangen wesentlich höher als jene, die Freunden und Fa-

milie zugeschrieben werden. Für etwa neun von zehn Respondentinnen ist Selbstverwirklichung ein Muss. Mehr als acht von zehn Frauen erwarten zudem von sich, beruflich erfolgreich zu sein und viel Zeit mit den Kindern zu verbringen. Eine gute Haushaltsführung sowie Halbe-Halbe in einer Partnerschaft ist für mehr als sieben von zehn jungen Wienerinnen eine Anforderung, die sie an sich selbst stellen. Traditionelle weibliche Rollenbilder besitzen sowohl in der Fremdwahrnehmung als auch im Selbstverständnis von jungen Frauen einen nach wie vor hohen Stellenwert. Besonders stark lässt sich das bei Zuwanderinnen beobachten, insbesondere in der ersten Generation. Interessant ist außerdem, dass beruflicher Erfolg nicht zwangsläufig mit einem hohen Einkommen verbunden sein muss. Daran manifestiert sich zum einen, dass Selbstverwirklichung sowie Spaß und Freude an der Arbeit bei der Berufswahl zunehmend wichtiger werden als Verdienstmöglichkeiten. Zum anderen spiegelt sich darin unter Umständen auch eine gewisse Resignation der Frauen wieder, was die Einkommensungleichheit zwischen Frauen und Männern betrifft.

Am Saldo von Fremderwartungen und eigenen Erwartungen lässt sich ablesen, inwiefern die Erwartungen, die man an sich selbst hat, die Erwartungen des Umfelds übersteigen bzw. unterterminieren und wo beide im Einklang stehen. Das nachfolgende Liniendiagramm weist die Differenzbeträge einzeln aus. Das Diagramm liest sich wie folgt: In punkto Beliebtheit als erstrebenswertes Ziel, stehen bei 49 Prozent der befragten Frauen Fremd- und eigene Erwartungen im Einklang, bei 41 Prozent übersteigen die eigenen Erwartungen die Erwartungen des sozialen Umfelds und bei 10 Prozent ist das Gegenteil der Fall.

Wie sich aus dem Verlauf der grünen Linie sehen lässt, stimmen eigene Erwartungen und Fremderwartungen in den meisten Fällen überein. Besonders oft ist das in Bezug auf berufliche Ziele der Fall, d.h. beruflich erfolgreich zu sein, sich selbst zu verwirklichen und ein hohes Einkommen zu lukrieren. Was Halbe-Halbe in der Partnerschaft sowie die Zeit, die man als Mutter mit seinen Kindern verbringt, betrifft, übersteigen dagegen im Großteil der Fälle die Erwartungen, die man an sich selbst stellt, die Erwartungen des Umfelds.

Abb.5.3. Diskrepanz zwischen eigenen Erwartungen und Fremderwartungen

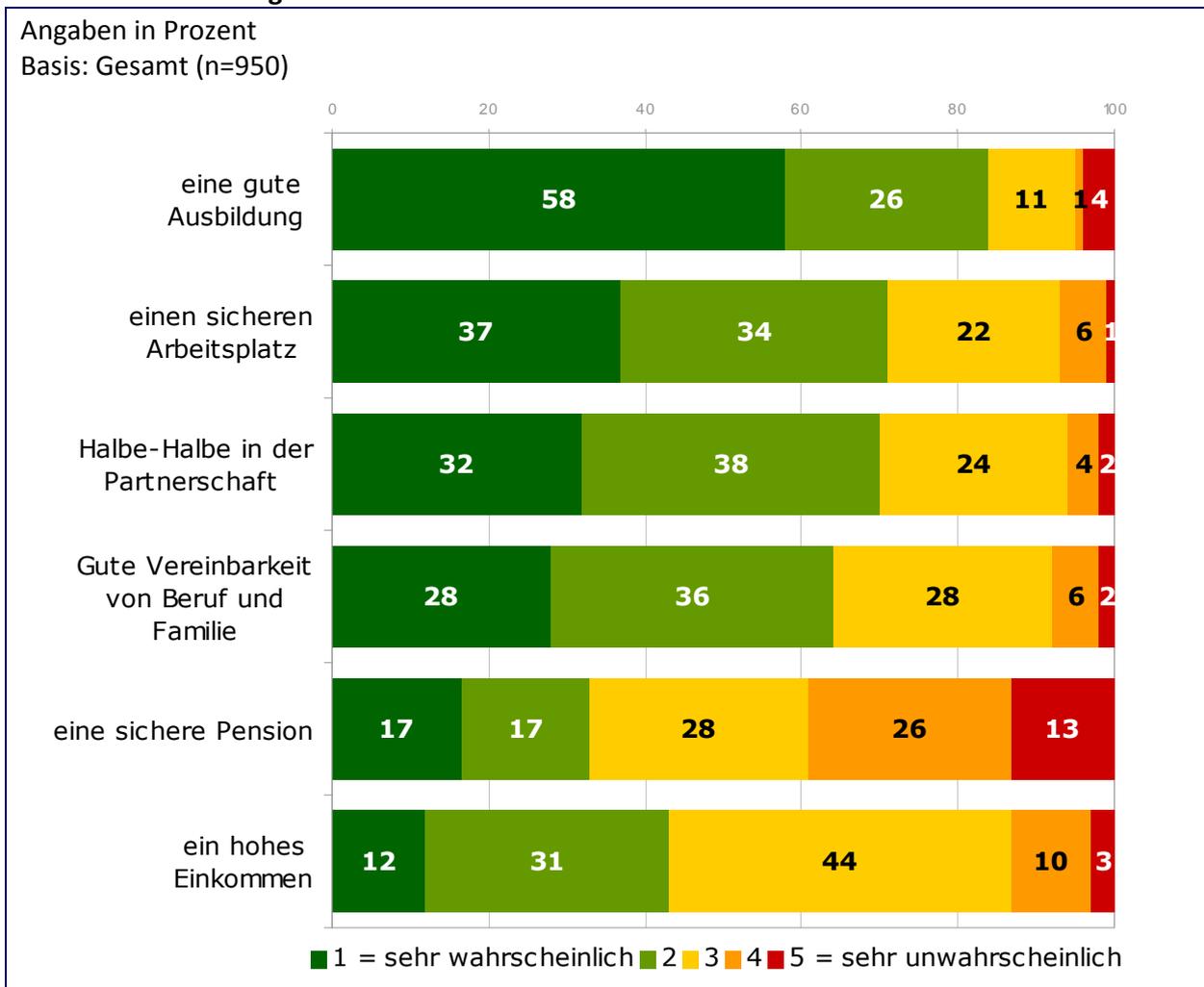


Junge Frauen setzen sich also selbst mehr unter Druck, als sie angeben, Druck von außen zu haben, gerade in Fragen der Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Naturgemäß muss man hinterfragen, inwieweit selbstgesteckte Erwartungen nicht auch ein Produkt der Umgebung sind.

6. Zukunftserwartungen

In der Befragung wurde auch die Frage „Wenn Sie an die Zukunft denken, für wie wahrscheinlich halten Sie es, dass Folgendes eintritt?“ gestellt. Gut acht von zehn jungen Frauen halten es für wahrscheinlich, dass sie eine gute Ausbildung absolvieren werden. Dies kann am ehesten selbst gesteuert werden.

Abb.6.1.1. Erwartungen an die Zukunft



Jeweils sieben von zehn Befragten rechnen mit einem sicheren Arbeitsplatz (71%) und Halbe-Halbe in der Partnerschaft (70%). Mit zunehmendem Alter steigen hierbei die Erwartun-

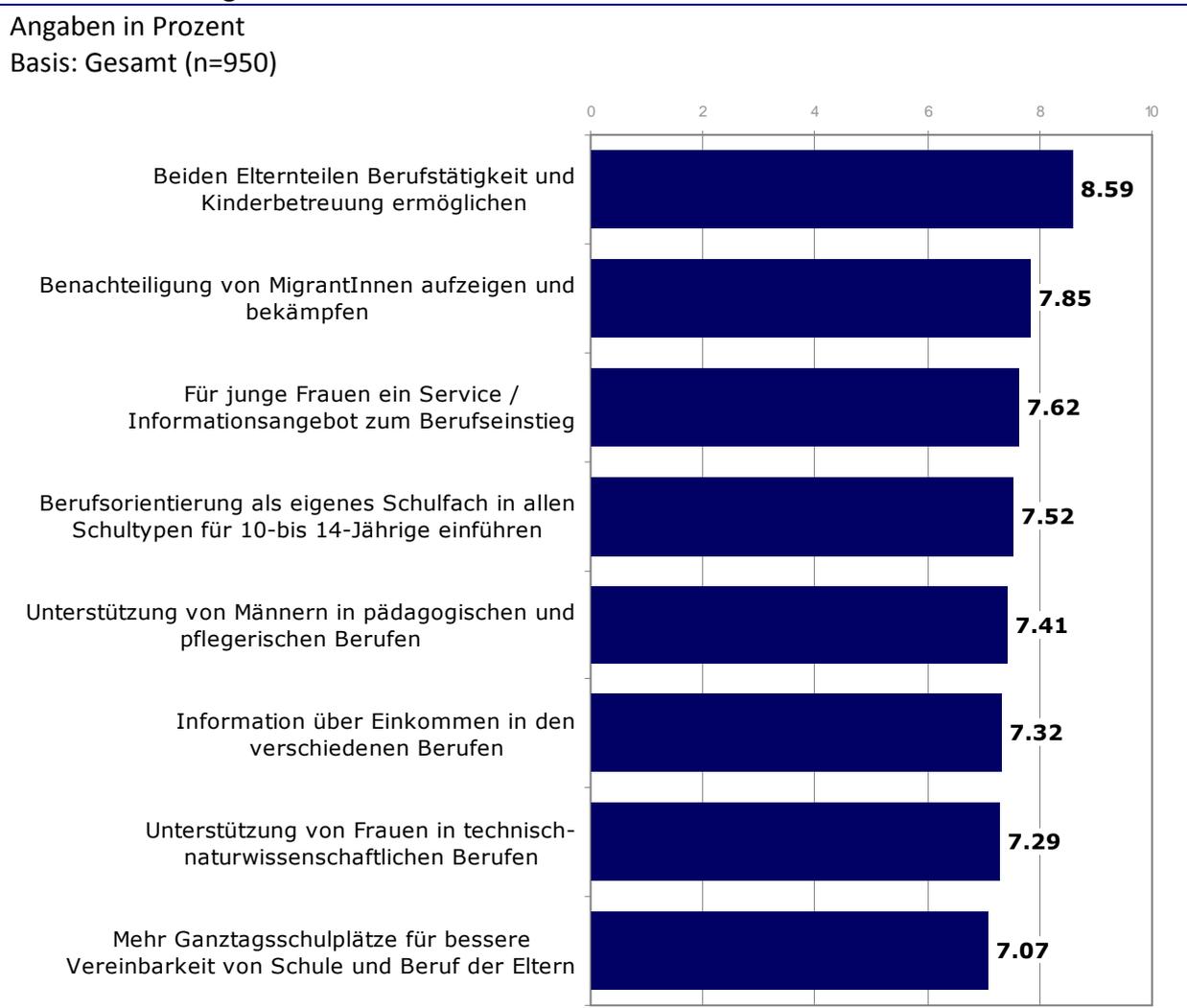
gen der Respondentinnen. Rund zwei Drittel (64%) gehen auch davon aus, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gegeben sein wird. Bei Migrantinnen ist hier der entsprechende Anteil höher als bei Frauen ohne Migrationshintergrund.

Pessimistisch sind junge Frauen jedoch hinsichtlich eines hohen Einkommens sowie der Sicherheit der Pension. Wie bereits weiter oben erwähnt ist die Zurückhaltung in puncto eines hohen Einkommens der Tatsache geschuldet, dass Frauen – vor allem in der Privatwirtschaft – für die selbe Tätigkeit wie Männer immer noch häufig weniger verdienen als diese. Wenngleich Migrantinnen in dieser Frage etwas optimistischer sind, überwiegen jene, die ein hohes Einkommen für (eher) unwahrscheinlich halten. In Bezug auf die Sicherheit der Pensionen bzw. der Altersversorgung sind Migrantinnen ebenfalls positiver gestimmt als Österreicherinnen. 44 Prozent der jungen Migrantinnen halten eine sichere Pension für (sehr) wahrscheinlich, dies trifft lediglich auf rund ein Viertel (27%) der jungen Österreicherinnen zu.

7. Wichtige Themen für die AK

Danach gefragt welchen Themen sich die AK widmen sollte, zeigt sich folgendes Bild: Der stärkste Einsatz seitens der AK sollte nach Meinung der Respondentinnen im Ermöglichen der Berufstätigkeit und Elternbetreuung für beide Elternteile liegen. Der Mittelwert auf einer Skala von 0-10 liegt hier bei 8,59 was auf eine sehr hohe Wichtigkeit dieses Themas hindeutet. Mit zunehmendem Alter bekommt dieses Thema mehr Bedeutung.

Abb.6.2.1. Wichtige Themen für die AK



Am unteren Ende der abgefragten Themen – aber immer noch sehr wichtig – rangieren Ganztagschulplätze für bessere Vereinbarkeit von Schule und Beruf der Eltern. Den Respondentinnen ist es etwas wichtiger, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf über die Berufstätigkeit der Eltern gesteuert wird, als über die Schule der Kinder. Frauen im Alter von 25 bis 29 Jahren, die schon mehr im Berufsleben stehen, ist das Thema Ganztagschulen wichtiger als den Jüngeren.

Erwähnenswert ist auch, dass junge Frauen den Einsatz der AK bei der Unterstützung von Männern in pädagogischen und pflegerischen Berufen (7,41) wichtiger finden, als dass sich die AK mehr für Frauen in technischen Berufen (7,29) einsetzt.

Die anderen abgefragten Themen wie Benachteiligung von MigrantInnen aufzeigen und bekämpfen (7,85), für junge Frauen ein Service/Informationsangebot zum Berufseinstieg (7,62) Berufsorientierung als eigenes Schulfach in allen Schultypen für 10-bis 14-Jährige einführen (7,52), Information über Einkommen in den verschiedenen Berufen (7,32) werden etwa gleichwertig eingeschätzt.